

UNIVERSITÄT REGENSBURG
Fakultät für Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften

Examensarbeit
im Studienfach Dt. Philologie

VOM BURGHÖLZLI NACH HOLLYWOOD: DIE REZEPTION C. G. JUNGS
IN DEN USA

Vorgelegt von Moritz Wilhelm, November 2020

Erstvorlage BA Juli 2016

moritz.wilhelm@zoho.com

Erstgutachter: Prof. Jürgen Daiber,

Professur für Neuere deutsche Literaturwissenschaft

Zweitgutachter: Prof. Marcus Hahn,

Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturwissenschaft 2

Inhalt

1. C. G. Jung und zeitgenössisches Erzählen in Hollywood?.....	3
2. Die Rezeption von Jungs Konzept der Archetypen und des kollektiven Unbewussten bei Joseph Campbell und Christopher Vogler.....	4
2.1 Archetypenbegriff und kollektives Unbewusstes: Annäherung an den Denkstil Jungs.....	5
2.2 Joseph Campbells Jung-Rezeption in The Hero with a Thousand Faces.....	12
2.3 Von Joseph Campbell zu George Lucas und Christopher Vogler.....	16
2.4 Christopher Voglers Jung-Rezeption in The Writer's Journey.....	17
3. Sozial- und mentalitätsgeschichtliche Umstände und Bedingungen eines trans-nationalen Wissenstransfers von der Schweiz in die USA zu Jungs Lebzeiten.....	21
3.1 Erste Amerikareise 1909	22
3.2 Die Psychiatrische Universitätsklinik Zürich (Burghölzli) als internationales Milieu.....	23
3.3 Joseph Medill McCormick als Jungs Patient	25
3.4 USA-Aufenthalte 1912, 1913 und 1924.....	26
3.5 USA-Aufenthalt 1937 und Gründung der Bollingen Foundation durch Mary Mellon	28
3.6 Mentalität und kulturell-gesellschaftliches Selbstverständnis in den USA.....	29
4. Heldentod, freiwilliges Selbstopfer und Individuation? Unterschiedliche Rezeption von Jung, Held und Heldentum in den USA und Deutschland.....	35
Literaturverzeichnis	37

1. C. G. Jung und zeitgenössisches Erzählen in Hollywood?



ABB. 1.



ABB. 2.

Zwei Bilder: links der Schweizer Mediziner und Psychologe Carl Gustav Jung (1875–1961), ein ernst dreinblickender Forscher, in Kleidung und Habitus noch ganz dem Stil eines Wissenschaftlers des 19. Jahrhunderts entsprechend, rechts eine Szene des Films *Star Wars: Episode III – Die Rache der Sith* (2005) aus einer der kommerziell erfolgreichsten Filmreihen des 20. und 21. Jahrhunderts, in der mit pulsierenden Laserschwertern gekämpft und problemlos Reisen mit Raumschiffen in Lichtgeschwindigkeit unternommen werden. Was führt zu dieser Konstellation? Besteht schließlich doch eine Verbindung zwischen den beiden Bildern, die zunächst nichts gemeinsam zu haben scheinen?

Tatsächlich ist die Art und Weise, in der heute in vielen Hollywood-Filmen Geschichten erzählt werden, eng mit den Konzepten C. G. Jungs verwoben: Kern und Ausgangspunkt dieses Zusammenhangs ist Jungs Hypothese des kollektiven Unbewussten und der dort verankerten Muster und Erfahrungen jeder menschlichen Seele, die C. G. Jung unter dem Begriff Archetypen zusammenfasst. Der Weg dieser Hypothese hat zahlreiche Entwicklungslinien, von denen in den USA eine über den Professor und Mythenforscher Joseph Campbell (*The Hero with a Thousand Faces*) und den Autoren Christopher Vogler (*The Writer's Journey*) zu Regisseuren wie George Lucas (z. B. *Star Wars*) und Darren Aronofsky (z. B. *Noah*) verläuft.¹ Daraus ergibt sich die

¹ Vgl. Rensma, Ritske: *The Innateness of Myth. A New Interpretation of Joseph Campbell's Reception of C.G. Jung*. London und New York: Continuum 2009; Bordwell, David: *The Way Hollywood Tells It. Story and Style in Modern Movies*. Berkeley and Los Angeles: University of California Press 2006, S. 34; Vogler, Christopher: *The Writer's Journey. Mythic Structure for Writers*. Studio City (CA): Michael Wiese Productions 2007, S. i; *Star Wars. Episode III – Die Rache der Sith*. R.: George Lucas. Drehbuch: George Lucas. USA: 2005; *Noah*. R.: Darren Aronofsky. Drehbuch: Darren Aronofsky, Ari Handel. USA: 2008.

grundlegende Frage meiner Arbeit: Wie und unter welchen Bedingungen wurde Jung in den USA wahrgenommen, und wie hat sich diese Wahrnehmung entwickelt?

Dabei stelle ich im ersten Teil der Arbeit – ausgehend von der Rezeption durch Joseph Campbell und Christopher Vogler – die folgende Frage: Wie entwickeln sich Jungs Hypothesen von einem ursprünglich analytisch-psychologischen Konzept zu einem synthetisch-angewandten Werkzeug für Hollywood-Drehbuchautoren? Die Rezeption der Theorien und Konzepte Jungs durch Joseph Campbell und Christopher Vogler möchte ich anhand einer vergleichenden Textanalyse untersuchen. Da mit Campbell und Vogler jedoch eine relativ späte Rezeptionslinie behandelt wird, möchte ich im zweiten Teil der Arbeit der Frage nachgehen, wie und unter welchen Umständen Jungs Ideen schon zu seinen Lebzeiten im Sinne eines transnationalen Wissenstransfers von der Schweiz in die USA gelangten: Wie wurden räumliche und sprachliche Grenzen überwunden, welche Netzwerke und Multiplikatoren lagen diesem Prozess zugrunde? Welches Bild wurde der US-amerikanischen Öffentlichkeit von C. G. Jungs Persönlichkeit vermittelt?

2. Die Rezeption von Jungs Konzept der Archetypen und des kollektiven Unbewussten bei Joseph Campbell und Christopher Vogler

Bei der Hypothese des kollektiven Unbewussten und dem Begriff des Archetypus stützt sich Jung auf Freuds hypothetisches Modell der menschlichen Psyche (Einteilung der menschlichen Psyche in Unbewusstes, Vorbewusstes und Bewusstes) und geht darauf aufbauend vom Vorhandensein einer phylogenetischen Schicht im Unbewussten aus.² Die Hypothese des kollektiven Unbewussten wurde – wie auch die Hypothesen der Psychoanalyse und die Hypothesen der Analytischen Psychologie im Allgemeinen – von Wissenschaftstheoretikern hinsichtlich ihres Status der Wissenschaftlichkeit immer wieder kritisiert.³ Die Wissenschaftsgeschichte fragt aber nicht danach, ob eine Theorie aus heutiger Sicht wahr oder falsch bzw. brauchbar oder unsinnig ist, sondern untersucht die Entwicklung einer Theorie und ihrer Hypothesen im Gang der Ideengeschichte.⁴ Deswegen verstehe ich diese Arbeit auch als eine wissenschaftsgeschichtliche Arbeit

² Zur Übernahme von Freuds Modell der Psyche bzw. Freuds erster Topik vgl. Collin, Catherine et al.: *The Psychology Book*. New York: Dorling Kindersley 2012, S. 95 f. und S. 104, sowie Laplanche, Jean und J. B. Pontalis: *Das Vokabular der Psychoanalyse*. Berlin: Suhrkamp 1973.

³ Vgl. Grant, Don C. und Edwin Harari: *Psychoanalysis and the seductive theory of Karl Popper*. In: *Australian and New Zealand Journal of Psychiatry* 39 (2005), S. 446–452.

⁴ Vgl. Poser, Hans: *Wissenschaftstheorie. Eine philosophische Einführung*. Stuttgart: Reclam 2006, S. 14.

und verzichte auf wissenschaftstheoretische Überlegungen und Auseinandersetzungen. Allerdings ist es notwendig, mich dem Denkstil Jungs zunächst grundlegend anhand des Begriffs ‚Archetypen‘ anzunähern und dieses Vorhaben dann anhand des Begriffs ‚Kollektives Unbewusstes‘ unter einem anderen Aspekt weiterzuführen.

2.1 Archetypenbegriff und kollektives Unbewusstes: Annäherung an den Denkstil Jungs

Ausgangspunkt der Entwicklungslinie bilden Jungs Schriften, die Jung im Lauf seines Lebens immer wieder überarbeitet und abgeändert hat.⁵ Seine Schriften weisen zudem oft einen hohen Grad an Mehrdeutigkeit auf, wodurch ein großer Interpretationsspielraum eröffnet wird. Möchte man Jungs Archetypenhypothese in einen vergleichenden Zusammenhang stellen, muss man sich nicht nur bewusst sein, über *welchen* Jung man spricht (z. B. Jung kurz nach dem Bruch mit Freud im Vergleich zu Jung gegen Ende seines Lebens), sondern auch über *wessen* Jung man spricht (zwei Leser kommen bei derselben Textstelle mitunter zu vollkommen unvereinbaren Interpretationen).⁶ Ich möchte deshalb unter Berücksichtigung sowohl meiner eigenen bisherigen Jung-Kenntnisse als auch unter Berücksichtigung der Arbeit Ritske Rensmas über die Jung-Rezeption Campbells, in der gesondert auch die Entwicklung von Jungs Ideen berücksichtigt wird, eine Interpretation der den Archetypenbegriff betreffenden Hypothesen Jungs vornehmen.⁷

Zum ersten Mal erwähnt Jung den Archetypenbegriff in einem Abschnitt in *Instinkt und Unbewußtes*:⁸

„Darüber hinaus aber finden wir im Unbewußten auch die nicht individuell erworbenen, sondern vererbten Eigenschaften, also die Instinkte als die Antriebe zu Tätigkeiten, die ohne bewußte Motivierung aus innerer Nötigung erfolgen. Dazu kommen die a priori vorhandenen, d. h. mitgeborenen Formen der Anschauung, der Intuition, nämlich die *Archetypen* von Wahrnehmung und Erfassung, welche eine unvermeidliche und a priori determinierende Bedingung aller psychischen Prozesse sind.“⁹

⁵ Vgl. Rensma 2009, S. 6.

⁶ Vgl. ebd.

⁷ Ich zitiere von Anfang an nach dem Schema ‚Jung, GW *, § *‘ nach Jung, C. G.: *Gesammelte Werke* (GW), Band 1 bis 20, erschienen im Walter Verlag, Olten und Freiburg. Die nach Nummer zitierten Bände finden sich samt Nummer und Titel im Literaturverzeichnis. Die Kursivsetzungen des Primärtextes werden beibehalten.

⁸ Vgl. dazu die Fußnote zum Wort *Archetypen* in Jung, GW 8 § 270.

⁹ Jung, GW 8, § 270.

An dieser Stelle besteht das Unbewusste für Jung aus Instinkten und Archetypen, wobei er Instinkte als „Antriebe zu Tätigkeiten, die ohne bewußte Motivierung aus innerer Nötigung erfolgen“ und die Archetypen als „a priori vorhanden, d. h. mitgeboren“ klassifiziert. Sowohl Instinkte als auch Archetypen werden vererbt, den Archetypen wird aber zusätzlich noch ein „a priori“ zugeschrieben. Wenn Jung hier aber von einer Struktur, welche alle psychischen Prozesse determiniert, als „a priori“ spricht, nimmt er dann damit nicht auch an, dass die gesamte Struktur der *Psyche* determiniert ist? Zu diesem Punkt äußert sich Jung mit Bezug auf Kant in *Psychologische Aspekte des Mutterarchetypus*:

„Diese Kritik [Die Kritik der reinen Vernunft] ist Wesen, Ursprung und Methode der modernen Psychologie: es *gibt* ein Apriori aller menschlichen Tätigkeiten, und das ist die angeborene und damit vorbewußte und unbewußte individuelle Struktur der Psyche. Die vorbewußte Psyche, also die des Neugeborenen, ist keineswegs ein leeres Nichts, dem alles beizubringen wäre, günstige Umstände vorausgesetzt, sondern eine enorm komplizierte und individuell aufs schärfste determinierte Voraussetzung, die nur darum als dunkles Nichts erscheint, weil wir sie nicht direkt sehen können.“¹⁰

Jung begreift Kants *Kritik der reinen Vernunft* als eine Grundannahme für seine Hypothesenbildung. Er sieht darauf aufbauend Vorbewusstes und Unbewusstes als Bestandteile der Struktur *Psyche* als determiniert (angeboren) an. Damit begreift er die *Psyche* im Ganzen als determiniert. Wenn die *Psyche* aber eine angeborene Struktur darstellt, ist diese Struktur dann bei allen Menschen völlig gleich? Dazu Jung:

„Wir müssen heutzutage von der Hypothese ausgehen, daß der Mensch insofern keine Ausnahme unter den Geschöpfen darstellt, als er unter allen Umständen, wie jedes Tier, eine präformierte, artgemäße Psyche besitzt, welche überdies, wie die genauere Beobachtung zeigt, noch deutliche Züge familiärer Vorbedingungen aufweist.“¹¹

Hier spricht Jung im Sinne einer determinierten *Psyche* von einer „präformierte[n] Psyche“, deren Grundstruktur durch Vererbung bei allen Menschen vorhanden ist, die sich durch ererbte familiäre Vorbedingungen aber auch in ihrer individuellen Ausprägung unterscheidet. Wer genau ist aber dann der determinierende Akteur im Unbewussten? Die erwähnten Archetypen oder die erwähnten Instinkte – oder beide? Wie sieht das Verhältnis zwischen Archetypen und Instinkten aus? Im ersten Zitat aus *Instinkt und Unbewußtes* stellt Jung ja lediglich eine ähnliche Funktionsweise von Instinkten und Archetypen fest, gibt aber keine Auskunft darüber, ob sie unabhängig voneinander existieren. Eine ganz andere Auskunft gibt Jung dazu in *Erinnerungen, Gedanken, Träume*:

¹⁰ Jung, GW 9/I, § 151.

¹¹ Ebd., § 152.

„Er [ein Traum] gab mir die erste Ahnung eines kollektiven a priori der persönlichen Psyche, das ich zunächst als Spuren früherer Funktionsweisen auffaßte. Erst später, bei vermehrter Erfahrung und zuverlässigerem Wissen erkannte ich die Funktionsweisen als Instinktformen, als Archetypen.“¹²

Jung scheint hier zu sagen, die Archetypen seien lediglich eine Subkategorie der umfassenderen Kategorie ‚Instinkte‘, oder mit anderen Worten, die Archetypen seien in den Instinkten enthalten bzw. alle Archetypen seien Instinkte.¹³ An anderen Stellen macht er aber offensichtlich, dass er genau das nicht meint: Wenn die Archetypen „[...] regulierend, modifizierend und motivierend in die Gestaltung der Bewußtseinsinhalte eingreifen“, dann, so Jung, „verhalten sie sich so wie die Instinkte.“¹⁴ Die Archetypen weisen eine Ähnlichkeit zu den Instinkten auf, sind den Instinkten also mindestens in einem, nicht aber in allen Merkmalen gleich. Die Archetypen scheinen auf komplizierte Weise mit den Instinkten verwoben zu sein – sie weisen eine Nähe zu den Instinkten auf und stehen als „Regulatoren der Triebshäre“ unzweifelhaft mit ihnen in Beziehung, wie Jung in *Theoretische Überlegungen zum Wesen des Psychischen* deutlich macht:

„Sie [die Archetypen] sind nämlich nicht nur Relikte oder noch vorhandene Reste früherer Funktionsweisen, sondern, sondern *immer* vorhandene, biologisch unerläßliche Regulatoren der Triebshäre, deren Wirksamkeit sich durch den ganzen Bereich der Psyche erstreckt und erst dort ihre Unbedingtheit einbüßt, wo sie von der relativen Freiheit des Willens beschränkt wird.“¹⁵

Durch die komplizierte Verwebung von Archetypen und Instinkten ist dem Unbewussten also in jedem Fall eine Struktur mitgegeben, die zu Handlungen unabhängig eines Erfahrungswissens befähigt.

Da mit den Archetypen ein Phänomen des Unbewussten behandelt wird, soll hier auch die Stellung Jungs zu Aussagen über das Unbewusste erwähnt werden, da sie als eine weitere den Denkstil Jungs konstituierende Grundhaltung wichtig erscheint: Jung nimmt an, dass Aussagen über das Unbewusste nicht bewiesen werden können, da man das Unbewusste nie *schauen* kann:

„[...] es besteht keine Hoffnung, daß die Gültigkeit irgendeiner Aussage über unbewußte Zustände oder Vorgänge je bewiesen werden könnte. [...] Man muß sich stets bewußt bleiben, daß das, was wir mit ‚Archetypus‘ meinen, an sich unanschaulich ist, aber Wirkungen hat, welche Veranschaulichungen, nämlich die archetypischen Vorstellungen, ermöglichen.“¹⁶

¹² Jung, C. G.: *Erinnerungen, Gedanken, Träume*. Düsseldorf: Patmos 1962/2009.

¹³ Vgl. Rensma 2009, S. 37.

¹⁴ Jung, GW 8, § 404.

¹⁵ Ebd., § 398.

¹⁶ Jung, GW 8, § 417.

In diesem Zusammenhang findet hier auch schon eine angedeutete Unterscheidung zwischen ‚Archetypus‘ und ‚archetypischen Vorstellungen‘ statt. Diese für das Archetypenkonzept wichtige Unterscheidung macht Jung noch klarer, wenn er vom ‚Archetypus an sich‘ auf der einen und den ‚archetypischen Vorstellungen‘ auf der anderen Seite spricht:

„Die archetypischen Vorstellungen, die uns das Unbewusste vermittelt, darf man nicht mit dem *Archetypus an sich* verwechseln. Sie sind vielfach variierte Gebilde, welche auf eine an sich *unanschauliche* Grundform zurückweisen. Letztere zeichnet sich durch gewisse Formelemente und durch gewisse prinzipielle Bedeutung aus, die sich aber nur annähernd erfassen lassen. Der Archetypus an sich ist ein psychoider Faktor, der sozusagen zu dem unsichtbaren, ultravioletten Teil des psychischen Spektrums gehört. [...] Da andere Archetypen zu ähnlichen Zweifeln Anlaß geben, so erscheint es mir wahrscheinlich, daß das eigentliche Wesen des Archetypus bewußtseinsunfähig, das heißt transzendent ist, weshalb ich es als psychoid bezeichne.“¹⁷

Wenn ich den *Archetypus an sich* aber nur über die *archetypischen Vorstellungen* erahnen kann, wo finde ich dann diese *archetypischen Vorstellungen*? Wo finde ich jene Wirkungen, anhand derer ich Aussagen über ihre Ursache machen kann, die im Unbewussten liegt?

Laut Jung sind die Archetypen einerseits in primitiven Stammeslehren zu finden, die in Form von Geheimlehren übermittelt werden; andererseits ist „ein anderer wohlbekannter Ausdruck der Archetypen [...] der Mythos und das Märchen.“¹⁸ In diesen erzählerischen Überlieferungsformen finden sich also die archetypischen Vorstellungen; ein Archetypus kann aber auch im Traum erscheinen.¹⁹

Wenn wir Jungs Hypothesen und ihre Grundannahmen zum Thema ‚Archetypen‘ noch einmal zusammenfassen, bleibt Folgendes:

- Die *Psyche* ist eine determinierte Struktur.
- Die Struktur der *Psyche* wird vererbt und ist bei allen Menschen vorhanden.
- Die *Psyche* besteht aus Unbewusstem, Vorbewusstem und Bewusstem bzw. aus Unbewusstem und Bewusstem.
- Dem Unbewusstem ist dabei eine Struktur – der *Archetypus an sich* – mitgegeben, die zu Handlungen unabhängig eines Erfahrungswissens befähigt.

¹⁷ Jung, GW 8, § 417.

¹⁸ Vgl. Jung, GW 9/I, § 5 f.

¹⁹ Vgl. Jung, GW 7, § 109.

- Aussagen über das Unbewusste können nicht bewiesen werden – lediglich durch die Beobachtung bestimmter Wirkungen im Bewusstsein, deren Ursache man im Unbewussten annimmt, können Annahmen über das Unbewusste getroffen werden.
- Der *Archetypus an sich* sitzt als Grundstruktur menschlicher Vorstellungs- und Handlungsmuster im Unbewussten und tritt in Form von archetypischen Vorstellungen in das Bewusstsein; diese Vorstellungen zeigen sich z. B. in Mythen und Märchen, aber auch im Traum.

Weil Jung die Begriffe ‚Archetypus‘ und ‚Archetypen‘ immer wieder mit dem Begriff ‚kollektives Unbewusstes‘ verbindet, möchte ich deswegen genauer untersuchen, was es mit dem Begriff ‚kollektives Unbewusstes‘ auf sich hat und dabei versuchen, dem Denkstil Jungs unter diesen Aspekten noch näherzukommen.

In *Über die Archetypen des kollektiven Unbewussten* führt Jung eine Hypothese zum Begriff ‚kollektives Unbewusstes‘ an:

„Meine These lautet also wie folgt: Im Unterschied zur persönlichen Natur der bewußten Psyche gibt es ein zweites psychisches System, von kollektivem, nicht-persönlichem Charakter, neben unserem Bewußtsein, das seinerseits durchaus persönlicher Natur ist und das wir – selbst wenn wir das persönliche Unbewußte als Anhängsel hinzufügen – für die einzig erfahrbare Psyche halten. Das kollektive Unbewußte entwickelt sich nicht individuell, sondern wird ererbt.“²⁰

Hier wird mit den Bereichen {bewusst} und {unbewusst} gearbeitet, die wortsemantisch bedingt – ‚unbewusst‘ bedeutet ‚nicht-bewusst‘ – als absolute Gegensätze auftreten:²¹ Wenn das eine nicht zutrifft, muss das andere zutreffen – es scheint also eine klar festsetzbare, absolute Grenze zwischen {bewusst} und {unbewusst} zu geben (wie auch zwischen ‚tot‘ und ‚lebendig‘). Anschließend wird die Eigenschaft {persönlich} dem Bereich {bewusst} zugeschrieben, worauf die Zuschreibung der Eigenschaften {nicht persönlich} und {kollektiv} zum Bereich {unbewusst} erfolgt. Aus diesen Zuschreibungen folgt die Annahme, dass mit {persönlich}/{kollektiv} ebenfalls ein absoluter Gegensatz vorliegt, der den absoluten Gegensatz {bewusst}/{unbewusst} näher beschreibt und von diesem stets mitgetragen wird.

²⁰ Jung, GW 9/I, § 90.

²¹ Ich verwende hier die geschweiften Klammern, um die damit markierten Einheiten als Morpheme innerhalb von Jungs Vokabular zu markieren, um mit einer Zuschreibung zu {bewusst} nicht nur eine Zuschreibung zum Adjektiv ‚bewusst‘ deutlich zu machen, sondern auch eine Zuschreibung zu beispielsweise ‚Bewusstsein‘ und ‚Bewusstes‘.

In einem weiteren Schritt wird dann aber die Eigenschaft {persönlich} dem Bereich {unbewusst} zugeschrieben, wodurch die Beschreibung durch eine rein absolute Gegensätzlichkeit aufgebrochen zu sein scheint: Den anfangs als absolut gegensätzlich erschienenen Bereichen {bewusst}/{unbewusst} wird nun eine gemeinsame Eigenschaft zugeschrieben. Dieser Vorgang hebt die absolute Gegensätzlichkeit auf.

Kann hier aber statt von einer absoluten von einer relativen Gegensätzlichkeit gesprochen werden? Das heißt, es wäre damit eine graduelle Abstufung zwischen den Bereichen {bewusst} und {unbewusst} sowie {persönlich} und {kollektiv} ohne feste Grenze zu denken, und wenn das eine zuträfe, könnte – abhängig vom Bezugssystem – auch das andere zutreffen. Abhängig vom Bezugssystem könnte ein Phänomen also sowohl dem Bereich {unbewusst} als auch dem Bereich {bewusst} angehören, und die Übergänge zwischen den Phänomenen wären innerhalb eines Bezugssystem immer graduell (wie beispielsweise zwischen ‚warm‘ und ‚kalt‘).

Die Einteilung der Welt in Gegensätze – seien diese nun absolut oder relativ – ist ein für den Menschen wichtiges Prinzip, um Ordnung in diese Welt zu bringen. Auch Jung verwendet als Mensch dieses Prinzip, um Ordnung in die Struktur der *Psyche* zu bringen, die er als Phänomen dieser Welt annimmt. Auf den ersten Blick scheint es hier das relative Prinzip zu sein, das die Dynamik der von Jung beschriebenen Struktur *Psyche* durch graduelle Übergänge am besten beschreibt: Bewusstsein und Umwelt interagieren und beeinflussen sich irgendwo gegenseitig, es liegt kein vollkommen abgeschlossenes individuelles und nicht mit der Außenwelt interagierendes System vor.

Ohne Zweifel beschäftigt Jung in seinem Denken das Phänomen der Gegensätzlichkeit stark.²² Ein dieses Phänomen betreffendes fundamentales Ordnungsprinzip in Jungs Denken ist die *coincidentia oppositorum*, ein vom Philosophen Nikolaus von Kues (1401–1464) entwickeltes Ordnungsprinzip.²³ Die *coincidentia oppositorum* beschreibt die Möglichkeit des Zusammenfalls der Gegensätze; bei Kues im Speziellen ist mit der *coincidentia oppositorum* die bewusste Verneinung der Gegensätze im Hinblick auf

²² Vgl. z. B. Samuels, Andrew; Bani Shorter und Fred Plaut: *Wörterbuch Jungscher Psychologie*. München: Kösel 1989, Lemmata *Coniunctio*, *Enantiodromie*, *Gegensätze*, *Psyche*, *Synchronizität*.

²³ Vgl. Henderson, David: *The Coincidence of Opposites. C.G. Jung's Reception of Nicholas of Cusa*. In: *Studies in Spirituality* 20 (2010), S. 101–113.

Gott gemeint, die überall in der Wirklichkeit stattfindet.²⁴ Scheinbar unvereinbare (gegensätzliche) Phänomene, Ereignisse oder Situationen können in dieser Hinsicht also zusammenfallen.

Aber bereits die Einteilung der Gegensätzlichkeit von Bedeutungen in absolute Gegensätze und relative Gegensätze ist ja eine dem rationalen Denken entsprungene Einteilung in absolute Gegensätze. Wenn in der *coincidentia oppositorum* aber zwei gegensätzliche Phänomene gleichzeitig denselben Bereich besetzen können, dann finden in der Beschreibung der Struktur der *Psyche* beide Ansätze Anwendung und schließen sich nicht gegenseitig aus: Ein Phänomen der *Psyche* kann also gleichzeitig ein relativer und ein absoluter Gegensatz sein, und das sowohl abhängig als auch unabhängig vom Bezugssystem. So wären {kollektiv}/{persönlich} und {bewusst}/{unbewusst} gleichzeitig relative und absolute Gegensätze.²⁵

Ohne relativ-graduelle Abstufungen kommt die Erfassung der Psyche als Struktur mit all ihrer Dynamik bei Jung nicht aus: So ist eine feste absolute Grenze zwischen {bewusst} und {unbewusst} nur schwer vorstellbar. Vor allem aber die Fragen, die Bereiche des Selbst, des Ich, der Persönlichkeit und der Individuation betreffen, verlangen immer wieder nach temporären absoluten Grenzziehungen ohne graduelle Abstufungen.

Hinsichtlich einer im Großen und Ganzen teleologisch motivierten Sichtweise der *Psyche* bei Jung (Individuation, Selbstentfaltung) scheint die *coincidentia oppositorum* den Status einer Methode einzunehmen, die das Erreichen dieses Ziels erleichtern soll.

In dem zuletzt diskutierten Zitat nimmt Jung an, dass es sowohl ein kollektives Unbewusstes als auch ein persönliches Unbewusstes gibt – dem Bewusstsein schreibt er im Zitat aber nur die Eigenschaft {persönlich} und nicht das Attribut {kollektiv} zu.

Wenn aber im Bereich der *Psyche* zwei scheinbar gegensätzliche Phänomene gleichzeitig denselben Bereich besetzen können, dann muss auch die Zuschreibung von {kollektiv} zum Bereich {bewusst} stattfinden (in Form von *kollektivem Bewusstsein* oder *Kollektivbewusstsein*). Jung nimmt diese Zuschreibung aber selten oder zumindest sel-

²⁴ Vgl. Henderson 2010, S. 103, sowie Schmidt, Heinrich: *Philosophisches Wörterbuch*. Neu bearb. von Georgi Schischkoff. Stuttgart, Kröner 221991, S. 112.

²⁵ Vgl. Henderson 2010; Henderson nimmt an, dass Jung wahrscheinlich nicht vor 1930 mit Kues' Formulierung der Idee der *coincidentia oppositorum* in Kontakt kam, auf jeden Fall aber nicht vor 1920. Für die besprochene Textstelle aus *Über über die Archetypen des kollektiven Unbewußten* (1936) ist es also möglich, dass das Prinzip in Jungs Denken schon vorhanden war.

tener vor als die Zuschreibung von {kollektiv} zu {unbewusst}.²⁶ So entsteht für den Jung-Einsteiger die Ahnung einer Überbetonung des Unbewussten; außerdem wird die Ahnung eines absoluten Ursprungs im kollektiven Unbewussten suggeriert, was die Angelegenheit ‚Archetypen‘ schnell zu einer theologischen Fragestellung werden lassen kann. Es verwundert also nicht, dass Jungs Hypothesen auch im Bereich der religionswissenschaftlichen Studien ein beliebtes Thema darstellen.²⁷ Im Sinne des Themas dieser Arbeit stellt sich aber als Nächstes die Frage, wie Joseph Campbell, der für die Jung-Rezeption in den USA einen bedeutenden Faktor darstellt, das Verhältnis zwischen kollektivem Bewusstsein, kollektivem Unbewussten und den Archetypen sieht.

2.2 Joseph Campbells Jung-Rezeption in *The Hero with a Thousand Faces*

1949 veröffentlicht der Mythenforscher Joseph Campbell das Buch *The Hero with a Thousand Faces* (im Folgenden *Hero*). Um seine Hypothese des Universalmythos einer Heldenreise plausibel zu machen und in einem größeren Sinnzusammenhang zu deuten, greift er darin auch Jungs Hypothese des kollektiven Unbewußten und den Archetypenbegriff auf.²⁸ Im Sinne der von Rensma erwähnten und für den Jung-Interpreten unerlässlichen Grundfrage, „von wessen Jung“ man spreche, ist also die Frage: Wie sieht *Campbells* Jung aus? Wie und wo bezieht sich Campbell auf Jung, und wie kann ich *Campbells* Jung zu *meinem* Jung in Beziehung setzen?

In *Hero* bezieht sich Campbell explizit auf Jung und die Archetypen: Jung selbst wird elf Mal erwähnt, der Archetypenbegriff vierzehn Mal – hierbei wurde nur der Begriff ‚archetype‘ bzw. ‚archetypal‘ gezählt, nicht aber die erwähnten spezifischen Archetypen selbst.²⁹ Jung ist aber nicht der einzige Referenzpunkt aus dem Bereich der Psychologie im weiteren Sinn, auf den Campbell seine Betrachtungen stützt:

²⁶ Jung nimmt diese Zuschreibung an anderen Stellen vor, vgl. z. B. GW 8, § 423 oder GW 20 (Gesamtregister), Schlagwort ‚Bewußtsein, kollektives, Kollektiv-‘: 15 Verweise; Schlagwort ‚Unbewusste, das‘: über 200 Verweise; vgl. auch Samuels 1989, Lemmata *Gesellschaft* und *Kultur*.

²⁷ Vgl. dazu Ellenberger, Henri F.: *Die Entdeckung des Unbewußten. Geschichte und Entwicklung der dynamischen Psychiatrie von den Anfängen bis zu Janet, Freud, Adler und Jung*. Zürich, Diogenes 2005, S. 990 f.; Rensma 2009 ist außerdem innerhalb der Reihe *Continuum Advances in Religious Studies* erschienen.

²⁸ Vgl. Campbell, Joseph: *The Hero with a Thousand Faces*. California, New World Library 2008.

²⁹ Vgl. Campbell 2008: Zu ‚Jung‘ vgl. S. 2, 7, 8, 12, 13, 52, 87, 146, 175, 219, 330; Zu ‚Archetype‘ vgl. S. 12, 13, 14, 116, 119, 133, 135, 138, 198, 212, 251, 296, 330, 331.

An anderen Stellen nimmt er beispielsweise auch Bezug auf Freud bzw. andere Vertreter der psychoanalytischen Schule, wobei ‚Freud‘ zwölf Mal und ‚Psychoanalyse‘ acht Mal erwähnt werden.³⁰ Dabei kritisiert Campbell Freud und die Psychoanalyse genauso wenig wie Jung, sondern bindet alle in seine Argumentation mit ein. Dies wird vor allem auf Seite 13 deutlich, wo sowohl Freud als auch Jung als autoritative Belege für die Archetypentheorie angeführt werden.³¹

Was Campbell aber von Jung unterscheidet ist, dass Campbell den Mythos nicht als ein spontanes Produkt des Unbewussten sieht (wie etwa den Traum), sondern ihn als eine Sammlung bewusster und kontrollierter Aussagen versteht, die mit der Intention des Lehrens einer metaphysischen Wahrheit geschaffen wurden und deren Ursprung im Unbewussten liegt:

„But if we are to grasp the full value of the materials, we must note that myths are not exactly comparable to dream. Their figures originate from the same sources – the unconscious wells of phantasy – and their grammar is the same, but they are not spontaneous products of sleep. On the contrary, their patterns are consciously controlled. And their understood function is to serve a powerful picture language for the communication of traditional wisdom.“³²

Das Problem bei diesem Zitat ist zunächst eine unklare Ausdrucksweise: Im ersten Satz wird eine Unterscheidung zwischen Mythen und Traum vorgenommen. Im zweiten Satz wird ihnen (Mythen und Traum) dann eine Gemeinsamkeit hinsichtlich des Ursprungs ihrer Figuren und ihrer Sprache zugeschrieben, worauf festgestellt wird, dass *sie* aber keineswegs spontane Produkte des Schlafs seien („but they are not ...“). Hinsichtlich einer anfangs angekündigten und auch grammatisch mittels des entgegennenden Partikels ‚aber‘ („but“) durchgeführten Unterscheidung bleibt hier unklar, worauf sich an dieser Stelle das Pronomen *sie* („they“) bezieht: Auf die Mythen und auf den Traum zugleich? Dann wäre die angekündigte Unterscheidung zwischen Mythen und Traum aber hinfällig. Der Leser kann hier nur spekulieren und im weiteren Verlauf des Textes erschließen, dass Campbell hier mit *sie* („they“) die Mythen meint. Ist das Argument einmal auf diese Weise erfasst worden, dann wird klar, dass Campbell vom Prozess der Mythenbildung als einer bewussten Bearbeitung von bereits vorliegenden Inhalten ausgeht. Wenn Campbell annimmt, dass „die alten Meister wussten, wovon sie

³⁰ Vgl. Campbell 2008, Index (Register); zu ‚psychoanalytische Schule‘ vgl. z. B. S. 219.

³¹ Vgl. ebd., S. 13.

³² Ebd., S. 220.

sprachen“ [meine Übersetzung], nimmt er damit auch an, dass es im Hinblick auf die Mythen Urheber gab, die schon immer wussten, dass ihre Erzählungen nur symbolisch waren, die aber dennoch versuchten, dadurch bewusst Einfluss zu nehmen.³³ Dabei schwingt aber auch die Annahme mit, dass es kulturgeschichtlich gesehen schon immer ein Bewusstsein gab, das sich im Verlauf der Menschheitsgeschichte nicht entscheidend verändert hat. Campbell berücksichtigt also die bewussten Elemente im Prozess des Erzählens und der Bearbeitung von Erzähltem, der kennzeichnend für die Wesensgemeinschaft Mensch ist. Er nimmt damit aber auch an, das Bewusstsein wäre schon immer gleich bzw. schon immer in gleichem Maße zu einer Bearbeitung fähig gewesen.

Jung hingegen geht stellenweise davon aus, dass die „[...] primitive Geistesverfassung [...]“ Mythen nicht „[...] erfindet, sondern sie erlebt [...]“ – dass Mythen also keine bewusste Erfindung sind.³⁴ Mit ‚primitiver Geistesverfassung‘ scheint Jung hier vergangene Stadien der westlichen Kulturgeschichte zu bezeichnen, denen er gewisse, in seiner Zeit vorherrschende *zivilisatorische* Elemente abspricht. Wie sieht Jung aber dann die Wahrnehmung von Mythen in seiner eigenen, also in einer in seinen Augen *zivilisatorisch* fortgeschritteneren Zeit? Zu dieser Frage äußert sich Jung in *Grundbegriffe der Libidotheorie*:

„Wir können bei unsern Patienten sozusagen täglich sehen, wie mythische Phantasien entstehen: sie werden nicht ersonnen, sondern stellen sich dar als Bilder oder Vorstellungsreihen, die aus dem Unbewußten sich aufdrängen, und wenn sie erzählt werden, so haben sie nicht selten den Charakter zusammenhängender Episoden vom Werte mythischer Darstellung. [...] Insofern aber der Mythos nichts anderes ist als eine Projektion aus dem Unbewußten und keineswegs eine bewußte Erfindung, so ist nicht nur die Tatsache verständlich, daß wir überall auf der Welt auf dieselben Mythenmotive stoßen, sondern auch, daß der Mythos typische psychische Phänomene darstellt.“³⁵

Auch in diesem Abschnitt berücksichtigt Jung den Prozess einer bewussten, zielgerichteten Mythenbearbeitung nicht, sondern sieht im Mythos „keineswegs eine bewußte Erfindung“. Wie sich gezeigt hat, wäre es aber im Hinblick auf Jungs Denkstil sicherlich möglich, eine andere Textstelle zu finden, in der er sich zu diesem Thema nuanciert gegensätzlich bzw. geringfügig anders äußert. Ich wollte diese Gegenüberstellung aber dennoch vornehmen, um einen Reibungspunkt zwischen den Denkstilen Campbells und Jungs aufzuzeigen.

³³ Vgl. Campbell 2008, S. xii: „The old teachers knew what they were saying.“

³⁴ Vgl. Jung, GW 9/I, § 261.

³⁵ Jung, GW 8, § 71.

Es ist deutlich geworden, dass Campbell Jung an vielen Stellen in *Hero* explizit erwähnt. Ein Aspekt, den Campbell ebenfalls mit Jung gemein hat, den er aber nicht explizit als Jungeschen Aspekt ausweist, ist die Ähnlichkeit seiner Deutung des Heldenreischemas mit Jungs Prozess der Individuation.³⁶ Campbell argumentiert, sein Schema sei ein aus dem Vergleich zahlreicher Mythen der ganzen Welt induktiv abgeleitetes Universalschema, der sog. *Monomythos*.³⁷ Dieses Schema führt er in Teil I des Buches (*The Adventure of the Hero*) aus und teilt es in die drei Abschnitte *Departure*, *Initiation* und *Return* ein, die er nochmals in mehrere Unterpunkte teilt. Im Epilog *Myth and Society* deutet Campbell dieses Schema für die heutige Zeit: „One knows the tale; it has been told a thousand ways. It is the hero-cycle of the modern age, the wonder-story of mankind’s coming to maturity.“³⁸ Hier wird das Schema der Heldenreise als teleologischer Reifungsprozess gedeutet. Der Individuationsprozess bei Jung hat ganz ähnliche Attribute: „Die Individuation ist allgemein der Bildung und Besonderung von Einzelwesen, speziell die Entwicklung des psychologischen Individuums als eines vom Allgemeinen, von der Kollektivpsychologie unterschiedenen Wesens.“³⁹

Nach Jung ist Individuation vor allem ein Selbstentfaltungsprozess, in dem auch die Archetypen eine bedeutende Rolle spielen.⁴⁰ Die Individuation wird als „lebenslange Aufgabe“ gesehen, wobei in bestimmten Lebensphasen gewisse Archetypen im Vordergrund stehen.⁴¹ Laut Georg Roth ist so der Archetyp des Helden sowohl in der „Phase der Loslösung von den Eltern und der Autonomiegewinnung“ als auch in der Phase des frühen Erwachsenenalters bedeutsam.⁴² Hier ist also die Schnittstelle zwischen Campbells *Hero* und der Rolle des Helden bei Jung. Wenn Individuation auch bedeutet, zu verstehen, warum ich selbst zwar besonders und von allen anderen Menschen verschieden, aber damit auch gleichzeitig wie alle anderen ein ganz gewöhnlicher Mensch bin, dann ist das ein ganz ähnlicher Gedanke wie jener, den Campbell im Epilog von *Hero* ausführt: „Thus, just as the way of social participation

³⁶ Vgl. Rensma 2009, S. 109 f.

³⁷ Vgl. Campbell 2008, „Prologue: The Monomyth“ (S. 1–37).

³⁸ Campbell 2008, S. 334.

³⁹ Jung GW 6, § 825.

⁴⁰ Vgl. Roth, Wolfgang: *C. G. Jung verstehen. Grundlagen der Analytischen Psychologie*. Ostfildern: Patmos 2011.

⁴¹ Vgl. Roth 2011, S. 174.

⁴² Vgl. ebd.

may lead in the end to a realization of the All in the individual, so that the exile brings the hero to the Self in all.“⁴³ In dieser Hinsicht ergibt auch der Titel von Campbells Buch, *The Hero with a Thousand Faces*, Sinn.

Bei Campbell werden zentrale Grundfragen adressiert, die auch bei Jung eine Rolle spielen, dabei vor allem: Wie stehe ich als einzelner Mensch mit der Geschichte der Menschheit in Verbindung? Diese zentrale Grundfrage inklusive der mit Jungschen Elementen angereicherten Antwort hat in den USA nach erstmaligem Erscheinen von Campbells *Hero* 1949 noch einen enormen Weg zurückgelegt.

2.3 Von Joseph Campbell zu George Lucas und Christopher Vogler

1977 erscheint unter der Regie von George Lucas der erste Film der *Star Wars*-Reihe und wird zu einem der kommerziell erfolgreichsten Filme aller Zeiten. Während einer schwierigen Phase der Drehbucharbeiten liest George Lucas *The Hero with a Thousand Faces* und trifft später die Aussage, ohne Joseph Campbell und *The Hero with a Thousand Faces* gäbe es heute kein *Star Wars*.⁴⁴

Während Christopher Vogler als Berater bei Disney arbeitet, verfasst er 1985 eine Kurzzusammenfassung (sog. „Memo“) des Heldenreiseschemas aus *The Hero with a Thousand Faces*, das er in den frühen 1980er-Jahren gelesen hat. Dieses Memo schickt er an seine Arbeitskollegen, und es gewinnt in Filmindustriekreisen rasch an Popularität; auf Basis dieses Memos unterrichtet Vogler außerdem an der University of California.⁴⁵ Aufgrund der hohen Nachfrage nach dem Memo und beflügelt vom großen Erfolg einer PBS-Fernsehdokumentation über Joseph Campbell (*The Power of Myth*, 1988) veröffentlicht Vogler im Jahr 1992 das Buch *The Writer's Journey*.⁴⁶ Voglers Buch wird bald zu einem Klassiker und von zahlreichen

⁴³ Campbell 2008, S. 333.

⁴⁴ Vgl. Cousineau, Phil (Hrsg.): *The Hero's Journey. Joseph Campbell on His Life and Work*. Novato, (CA): New World Library 2003, S. 187.

⁴⁵ Vgl. Vogler 2007, sowie S. xxix, sowie Vogler, Christopher: *A Practical Guide to Joseph Campbell's The Hero with a Thousand Faces* [online] (1985, aufgerufen am 10.03.2016, zugänglich via <http://bit.ly/1syjvja>).

⁴⁶ Vgl. Vogler 2007, S. xxxi, sowie Bordwell 2006, S. 34.

zeitgenössischen Regisseuren und Drehbuchautoren als Referenz genannt, beispielsweise von Scott Silver (z. B. *8 Mile*) oder Darren Aronofsky (z. B. *Noah*).⁴⁷

2.4 Christopher Voglers Jung-Rezeption in *The Writer's Journey*

In *The Writer's Journey* weitet Christopher Vogler Campbells Heldenreiseschema, das er bereits in genanntem Memo propagiert hat, noch weiter aus, führt Archetypen sowie das kollektive Unbewusste ein und präsentiert dazwischen immer wieder seine eigenen Gedanken zu Kreativität und Lebensphilosophie; das Verfassen einer Geschichte, eines Drehbuchs, eines Romans wird beispielsweise als Heldenreise dargestellt, die dabei nicht von der Hauptfigur des Werkes, sondern vom Autor selbst durchlaufen wird.

The Writer's Journey ist dabei in zwei Teile aufgeteilt (*Book One: Mapping the Journey*, *Book Two: Stages of the Journey*), wobei im ersten Teil die Archetypen erklärt und im zweiten Teil die Stationen von Campbells Heldenreise explizit dargelegt werden. C. G. Jung wird im Gesamtverlauf des Buches neun Mal erwähnt, wobei die überwiegende Anzahl an Erwähnungen auf den ersten Teil des Buches (*Book One: Mapping the Journey*) fällt.⁴⁸ Der Fokus für die Untersuchung der Jung-Rezeption liegt deswegen auf *Mapping the Journey*, dem ersten Teil des Buches.

Vogler macht darin auf Parallelen zwischen Campbell und Jung aufmerksam und definiert die Archetypen (die in Campbells Argumentation in *Hero* eine verhältnismäßig untergeordnete Rolle spielen) mit Bezug auf Jung als wiederkehrende Figuren, die in den Träumen aller Menschen und in den Mythen aller Kulturen auftauchen; die Archetypen spiegeln so laut Vogler verschiedene Aspekte der menschlichen Psyche wider, und unsere Persönlichkeit lasse sich in diese Figuren unterteilen.⁴⁹ Die Archetypen werden von ihm als Masken interpretiert, die von den Figuren einer Erzählung für einen bestimmten Zeitraum getragen werden, um die Erzählung voranzutreiben.⁵⁰

Im Vergleich zu Jung vereinfacht und pragmatisiert Vogler hier den Archetypenbegriff extrem: Er hält sich – anders als Jung – nicht mit begrifflich-theoretischen Vorüberlegungen oder einer Unterscheidung zwischen dem *Archetypus an sich* und arche-

⁴⁷ Vgl. Vogler 2007, S. i f.; *8 Mile*. R.: Curtis Hanson. Drehbuch: Scott Silver. USA: 2002; *Noah*. R.: Darren Aronofsky. Drehbuch: Darren Aronofsky, Ari Handel. USA: 2008.

⁴⁸ Vgl. Vogler 2007, S. x, xiii, 4, 23, 26, 60, 100, 299, 304.

⁴⁹ Vgl. Vogler 2007, S. 4.

⁵⁰ Vgl. ebd.

typischen Vorstellungen – siehe Abschnitt 2.1 – auf, sondern handelt die Definition des Archetypenbegriffs in wenigen Absätzen ab.⁵¹ Diese Vereinfachung musste Vogler aufgrund seines Publikums aber auch vornehmen – *The Writer's Journey* war primär an das Gros der US-amerikanischen Leserschaft gerichtet, das mit C. G. Jungs sich aus der europäischen Geistesgeschichte speisendem philosophischen Unterbau mit Sicherheit wenig anzufangen gewusst hätte – allein der Ausdruck *Archetypus an sich* wäre als sprachliches Gebilde nicht ohne Kant und nicht ohne einen Jung, der Kant gelesen und verstanden hat, denkbar.

Obwohl Vogler darauf hinweist, dass es unzählige Archetypen gibt, führt er in seinem Buch auch eine Liste der wichtigsten acht Archetypen an. Seiner Ansicht nach sind dies *Higher Self, Shapeshifter, Threshold Guardian, Trickster, Shadow, Herald, Allies* und *Mentor*.⁵² Dieses pragmatisch-eindeutige Vorgehen steht wieder in starkem Gegensatz zu Jung, der zwar einige Zugriffsversuche auf konkrete Archetypen unternimmt (z. B. äußert er sich ebenfalls zu *Schatten* und *Trickster*), bei dem Charakter und Potenz der Archetypen aber stets in numinoser Schwebel bleiben und der die Äußerung trifft, es nütze gar nichts, eine Liste der Archetypen auswendig zu lernen.⁵³ Für Jung muss ein Archetyp außerdem nicht prinzipiell personell bzw. figürlich gebunden sein, sondern kann sich auch situationell bzw. rituell konstituieren: „Der Prozeß selber stellt sich in einer anderen Art von Archetypen dar, die man allgemein als solche der Wandlung bezeichnen könnte. Diese sind keine Persönlichkeiten, sondern vielmehr typische Situationen, Örter, Mittel, Wege usw., welche die jeweilige Art der Wandlung symbolisieren.“⁵⁴

Mit dem Epilog *Looking back on the Journey* folgt nach den ersten beiden Teilen des Buches ein Abschnitt, in dem Vogler anhand einiger Filmanalysen versucht, die Gültigkeit der in Teil Eins und Teil Zwei des Buches aufgestellten Theorie zu zeigen; Vogler wählt dazu die Filme *Titanic, Pulp Fiction, The Lion King* und *The Full Monty*.⁵⁵ Das Problem, das sich hierbei auftut, ist mit den Experimenten während der ersten Praktika eines naturwissenschaftlichen Studiums vergleichbar: Man führt ein

⁵¹ Vgl. Vogler 2007, S. 23–27.

⁵² Vgl. ebd., S. 26.

⁵³ Vgl. Jung, GW 9/I (*Die Archetypen und das kollektive Unbewußte*); zur Aussage vgl. ebd., § 62.

⁵⁴ Jung, GW 9/I, § 80.

⁵⁵ Vgl. Vogler 2007, S. 231.

Experiment durch, muss dann aber bald feststellen, dass das Ergebnis beziehungsweise das, worauf man hinarbeitet, schon von vornherein durch die Theorie bestimmt ist. Passen die Daten nicht ganz, so wird versucht, diese dennoch geringfügig so anzupassen, dass sie den vorgegebenen Erwartungen entsprechen: Die Theorie diktiert, und die Praxis bleibt lediglich Sklave der Theorie. So wählt Vogler genau solche Beispiele, die dem zuvor festgelegten theoretischen Rahmen entsprechen. Zwar gibt er zu, seine Herangehensweise sei keine Universalformel, die sich auf jede Geschichte anwenden ließe – doch bei der Abfolge der Schritte *Darlegung der allgemeinen Theorie; Demonstration der Stichhaltigkeit der Theorie anhand von konkreten Beispielen* entsteht leicht der Eindruck, es müsse sich bei jeder Geschichte um eine klassische Heldenreise handeln, und jede neue Geschichte sei nach dem Muster einer klassischen Heldenreise zu konstruieren.⁵⁶

In diesem Zusammenhang wird aber auch deutlich, dass das übergeordnete Ziel von Voglers *Writer's Journey* keine Analyse (eine detaillierte Betrachtung eines bereits bestehenden Phänomens durch die Zerlegung in seine Konstituenten), sondern eine Synthese (eine Fusion von bisher bestehenden Einzelteilen zu einem Ganzen) ist – das Ziel also in der Schaffung von etwas Neuem besteht: einer neuen Geschichte, einer neuen Erzählung, eines neuen Romans, eines neuen Drehbuchs. Dieses Ziel seines Buches macht Vogler bereits im Vorwort klar: „The original intent of this book was to make an accessible, down-to-earth writing manual from these high-flying mythic elements.“⁵⁷ Später fügt er hinzu: „All stories consist of a few common structural elements found universally in myths, fairy tales, dreams, and movies. They are known collectively as The Hero's Journey. Understanding these elements and their use in modern writing is the object of our quest.“⁵⁸ Nachdem Ziel und Zweck des Buches dargelegt wurden, gibt Vogler einer Gebrauchsanleitung entsprechend auch bald klare Handlungsanweisungen, die zum Erreichen dieses Zieles führen sollen: „See if your story reflects the stages and archetypes of the Hero's Journey. [...] Challenge these ideas, test them in practice, adapt them to your needs, and make them yours. Use these concepts to challenge and inspire

⁵⁶ Vgl. Vogler 2007, S. 231.

⁵⁷ Ebd., S. xiv.

⁵⁸ Ebd., S. xxvii.

your own stories.“⁵⁹ Wie erwähnt führt Vogler anhand der dargelegten Theorie zwar auch Analysen durch – dieser Vorgang ist aber nur einer von vielen Bestandteilen eines Prozesses, im Zuge dessen Jungs komplexe Theorie Teil einer Handlungsanweisung wird.⁶⁰

Auch und gerade weil Jungs Archetypenbegriff durch Vogler von einem analytischen zu einem synthetischen Werkzeug pragmatisiert wurde, waren Jungs Ideen seit *Writer's Journey* in den 1990er-Jahren in der US-amerikanischen Popkultur verstärkt präsent und wurden sogar vereinzelt in der Rezeptionslinie Jung-Campbell-Vogler für die Ideen des jeweils anderen gehalten. So äußerte sich der US-amerikanische Schauspieler Will Smith auf einer Pressekonferenz 2007 folgendermaßen: „I think with movies I am really connecting to the Joseph Campbell idea of the collective unconscious.“⁶¹ In diesem Fall wird das Konzept des kollektiven Unbewussten Joseph Campbell und nicht C. G. Jung als Urheber zugeschrieben. Die Äußerung zeigt aber auch, dass die besprochenen Konzepte nicht nur in den 1990er-Jahren, sondern auch noch im neuen Jahrtausend (fast 15 Jahre nach dem Erscheinen von *Writer's Journey*) fester Bestandteil im Hollywood-Diskurs waren.

⁵⁹ Vogler 2007, S. xxxii.

⁶⁰ Vgl. ebd., S. xiv f.

⁶¹ *Press conference about the movie I am Legend* [online] (2007), zugänglich via <http://tinyurl.com/594g-g2>, zuletzt aufgerufen am 28.04.2016.

3. Sozial- und mentalitätsgeschichtliche Umstände und Bedingungen eines transnationalen Wissenstransfers von der Schweiz in die USA zu Jungs Lebzeiten

Im ersten Teil der Arbeit wird klar, dass Jung in den USA definitiv wahrgenommen wurde, wobei eine relativ späte Rezeptionslinie aufgezeigt wird (*Hero* 1949, *Writer's Journey* 1992). Muss Jung aber nicht schon zu Lebzeiten in den USA wahrgenommen worden sein, damit für die Verbreitung seiner Ideen eine erste Grundlage geschaffen war und spätere Generationen mit ihm in Berührung kommen konnten? Im zweiten Teil der Arbeit stelle ich deswegen die folgende Frage: Wie und unter welchen Umständen kamen Jungs Ideen zu seinen Lebzeiten im Sinne eines transnationalen Wissenstransfers von der Schweiz in die USA? Wie wurden räumliche und sprachliche Grenzen überwunden, und welche Netzwerke und Multiplikatoren lagen diesem Prozess zugrunde? Wissen konstituiert sich ja nicht nur aus harten Fakten und in Stein gemeißelten Ideen, sondern ist als Kommunikationsakt auch ein dynamischer und sozialer Prozess. Der als Pionier der Wissenschaftssoziologie geltende polnische Immunologe Ludwik Fleck trifft in seinem 1935 erschienenen Buch *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache* die Aussage, dass Erkennen die am stärksten sozial bedingte Tätigkeit des Menschen darstelle und die Erkenntnis das soziale Gebilde schlechthin sei.⁶² Mit Flecks Überlegungen als Grundmuster möchte ich ein noch detaillierteres Bild zeichnen und zeigen, auf welches intellektuell-soziale Milieu und auf welche Mentalität Jung in den USA trifft. Für eine ganzheitliche Erfassung der Rezeption möchte ich außerdem partiell berücksichtigen, welches Bild der amerikanischen Öffentlichkeit von C. G. Jungs Persönlichkeit und seinem Werk vermittelt wird. An diesen sozialgeschichtlichen Ansatz anknüpfend möchte ich danach (unter Bezugnahme auf Kapitel 2 meiner Arbeit) für den Erfolg der Konzepte Jungs in den USA eine nicht primär sozialgeschichtlich orientierte Erklärung versuchen. Der Fokus richtet sich dabei verstärkt auf die damalige Mentalität und das kulturelle und gesellschaftliche Selbstverständnis in den USA.

⁶² Vgl. Fleck, Ludwik: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Frankfurt a. M., Suhrkamp 1980, S. 58.

3.1 Erste Amerikareise 1909

Den ersten persönlichen Kontakt mit den USA hat Jung mit 34 Jahren: Auf Einladung von G. Stanley Hall (Präsident der Clark University, Worcester, Massachusetts) tritt er 1909 zusammen mit Sigmund Freud und Sándor Ferenczi (Ungarischer Neurologe, Psychoanalytiker und Schüler Freuds) seine erste Reise über den Atlantischen Ozean an. Grund für die Reise ist die 20. Gründungsfeier der Clark University, in deren Rahmen Jung und Freud auf Veranlassung G. Stanley Halls einige Vorträge halten sollen.⁶³ Kurz bevor der Dampfer *George Washington* am 29. August in Hoboken, New Jersey anlegt, kommt es laut Franz Jung (Sohn von C. G. Jung) an Deck des Schiffes zu folgender Szene: Freud blickt auf die Skyline von New York City und sagt: „Wenn die bloß wüssten, was wir ihnen bringen.“ Laut eigenen Aussagen antwortet Jung darauf sinngemäß: „Nun gut, wir werden ja binnen Kurzem sehen, was die Amerikaner damit anfangen werden, nicht?“⁶⁴ Obwohl die Aussagen nicht stichhaltig belegt sind, möchte ich sie hier dennoch anführen, um einen Eindruck davon zu geben, dass sowohl Freud als auch Jung die Psychoanalyse zu jenem Zeitpunkt als gänzlich europäisches Unternehmen betrachteten, dessen Wirkungsmöglichkeiten auf eine von Europa differente Gesellschaftsform (in diesem Fall USA) sich in ihren Augen erst noch herausstellen sollten.

Im Rahmen der Clark-Feierlichkeiten hält Jung drei Vorträge, von denen der erste am 10. September erfolgt und die Assoziationsmethode zum Thema hat.⁶⁵ In diesen Tagen des Jahres 1909 beginnt das persönlich-öffentliche Wirken Jungs in den USA. War Jung aber zuvor in den Vereinigten Staaten ein gänzlich Unbekannter, ein unbeschriebenes Blatt ohne Erwähnung und Anerkennung in wissenschaftlichen und öffentlichen Kreisen?

⁶³ Vgl. Bair, Deirdre: *C. G. Jung. Eine Biographie*. München, Knaus 2005, S. 220.

⁶⁴ Vgl. ebd., S. 987.

⁶⁵ Vgl. ebd., S. 238.

3.2 Die Psychiatrische Universitätsklinik Zürich (Burghölzli) als internationales Milieu

Fest steht zunächst, dass es während der ersten USA-Reise für Jung keine Sprachbarriere gab: Als er 1900 an die Psychiatrische Universitätsklinik Zürich (Burghölzli) kam, beherrschte er bereits die englische Sprache.⁶⁶ Das Burghölzli sozialisierte Jung außerdem als internationales Milieu hinsichtlich des englischen Sprach- und Wissenschaftsraumes: Am Burghölzli waren als Jungs Kollegen sowohl die US-Amerikaner Frederick W. Peterson, Dr. Abraham Arden Brill, Charles Ricksher, Trigant Burrow und August Hoch sowie die aus Großbritannien stammenden Ärzte Dr. Ernest Jones, George H. R. Gibson und Charles Macfie Campbell tätig.⁶⁷

Unter diesen Wissenschaftlern möchte ich drei besonders hervorheben: Zum einen Frederick W. Peterson (1870–1950), der im Winter 1906/07 ans Burghölzli kommt, dort eng mit Jung zusammenarbeitet und mit ihm einige Experimente durchführt. Die Ergebnisse ihrer experimentellen Arbeit veröffentlichen sie 1907 gemeinsam in der Zeitschrift *Brain* unter dem Titel *Psycho-physical Investigations with the Galvanometer and Pneumograph in Normal and Insane Individuals*.⁶⁸ Diese Kollaboration stellt Jungs zweite Veröffentlichung in einer US-amerikanischen Zeitschrift dar – im selben Jahr erscheint zuvor bereits *On the psychophysical relations of the association experiment* in der Zeitschrift *Journal for abnormal psychology*.⁶⁹

Als Zweiter ist Dr. Abraham Arden Brill (1874–1948) zu erwähnen, ein US-amerikanischer Psychiater österreichischer Abstammung, der ebenfalls am Burghölzli tätig und mitverantwortlich für das Erscheinen Jungs erster Monographie auf Englisch ist: Zusammen mit eben genanntem Frederick W. Peterson übersetzt er Jungs *Über die Psychologie der Dementia praecox*, das 1909 unter dem Titel *The Psychology of Dementia Praecox* bei der *Journal of Nervous and Mental Disease Publishing Company* erscheint.⁷⁰

⁶⁶ Vgl. McGuire, William: *Firm Affinities. Jung's relations with Britain and the United States*. In: *Journal of Analytical Psychology* 40 (1995), S. 301.

⁶⁷ Vgl. ebd., S. 303 f.

⁶⁸ Vgl. Bair 2005, S. 77, sowie Taylor, Eugene: *Jung before Freud, not Freud before Jung. The reception of Jung's work in American psychoanalytic cycles between 1904 and 1909*. In: *Journal of Analytical Psychology* 43 (1998), S. 104.

⁶⁹ Vgl. Bair 2005, S. 77.

⁷⁰ Vgl. McGuire 1995, S. 302, sowie Bair 2005, S. 77.

Die dritte Erwähnung verdient August Hoch (1868–1919), ein US-amerikanischer Psychiater mit schweizer Abstammung, der 1911 zusammen mit Dr. Abraham Arden Brill Gründungsmitglied der ersten US-amerikanischen psychoanalytischen Vereinigung ist (*New York Psychoanalytic Society*).⁷¹

August Hoch führt uns außerdem zu einer weiteren Schlüsselfigur: Er ist – wie unter anderem auch der oben erwähnte Charles Macfie Campbell – Schüler von Adolf Meyer (1866–1950), einem Schweizer Psychiater, der 1891 in die USA geht und dort bald großen Einfluss auf die Ausübung von Medizin und Psychiatrie nimmt: 1896 wird er (unter anderem durch den Einfluss G. Stanley Halls) vom Worcester State Hospital angeworben, das er zu einer führenden Institution auf dem Gebiet der neuen wissenschaftlichen Psychiatrie macht.⁷² Nach einigen weiteren Stationen wird er 1909 zum Chefyntsiater am John Hopkins Hospital (Baltimore, Maryland) ernannt.⁷³ Adolf Meyer (1857–1939) steht mit dem Burghölzli in enger Verbindung und war Kommilitone von Eugen Bleuler, welcher während Jungs Zeit am Burghölzli Klinikdirektor und somit oberster Vorgesetzter Jungs war. Adolf Meyer spielt aber nicht nur für die Entwicklung der US-amerikanischen Psychiatrie, sondern auch in der Jung-Rezeption eine Rolle: 1905 lobt er Jungs und Riklins (Franz Riklin, Schweizer Psychiater, 1878–1938) gemeinsame Veröffentlichung zu den Assoziationsexperimenten – dem *Word association process* – in der Fachzeitschrift *Psychological Bulletin*:⁷⁴ „This remarkable piece of work and its continuation are no doubt the best single contribution to psychopathology during the past year.“⁷⁵ Jung sucht Adolf Meyer auch während der ersten USA-Reise 1909 auf, und die Jung-Biographin Deirdre Bair impliziert, die beiden hätten sich bereits während ihrer Zeit am Burghölzli gekannt und dort gut verstanden.⁷⁶

⁷¹ Vgl. McGuire 1995, S. 302, sowie New York Psychoanalytic Society & Institute [online], zugänglich unter <http://bit.ly/1YUj4MN>, zuletzt aufgerufen am 27.04.2016.

⁷² Vgl. Taylor 1998, S. 101.

⁷³ Vgl. *The Adolf Meyer Collection* [online], zugänglich unter <http://bit.ly/1SQvjeQ>, zuletzt aufgerufen am 27.04.2016; diese Webseite war hierzu die einzige verlässliche Quelle – eine Adolf Meyer-Biographie, die auch seine Rolle für die US-amerikanische Psychologie und Psychiatrie berücksichtigt, ist ein klares Desiderat.

⁷⁴ Vgl. Taylor 1998, S. 101 f.

⁷⁵ Meyer, Adolf: *Review of Diagnostische Assoziationsstudien – I. Beitrag, Experimentelle Untersuchungen über Assoziationen Gesunder*, by C. G. Jung and F. Riklin, with a preface by Bleuler. In: *Psychological Bulletin* 2 (1905) S. 242.

⁷⁶ Vgl. Bair 2005, S. 234.

Unmittelbar vor Jungs erster USA-Reise besteht also bereits ein enges soziales Netz zwischen schweizerischen, britischen und US-amerikanischen Psychologen, das Jungs Rezeption in den USA mit ersten Erwähnungen und Übersetzungen vorbereitet und durch kollegiale wissenschaftliche Anerkennung einleitet. Dies zeigt sich beispielsweise auch darin, dass Jung bereits 1907 Ehrenmitglied (*honorary fellow*) der *American Society for Psychical Research* wird.⁷⁷ Es waren aber nicht allein Fachkollegen aus dem akademischen Feld, die Jungs Rezeption vorbereiteten – wichtige Impulse kamen auch aus einer ganz anderen Richtung.

3.3 Joseph Medill McCormick als Jungs Patient

Schon vor seiner ersten USA-Reise mit Freud im Jahr 1909 hat Jung Kontakt mit der damaligen US-amerikanischen Oberschicht: Er behandelt in Zürich Joseph Medill McCormick (1877–1925, genannt Medill McCormick), Spross einer einflussreichen und wohlhabenden Chicagoer Familie, Besitzer der Zeitung *The Chicago Tribune* und späterer US-Senator, der ihn Ende 1908 als Patient aufsucht.⁷⁸ Diese Begegnung schreibt Jung in einem Brief an Freud dem Schicksal zu, das seiner Einschätzung nach „[...] offenbar tolle Spiele liebt [...]“.⁷⁹

Ein Großonkel Medill McCormicks ist Cyrus Hall McCormick, der Mitte des 19. Jahrhunderts die Mähmaschine erfindet und mit dieser Erfindung kommerziellen Erfolg erzielen kann.⁸⁰ Medill McCormicks Großvater mütterlicherseits ist Joseph Medill, der zu seiner Zeit bereits als Herausgeber des *Chicago Tribune* fungiert und der Republikanischen Partei nahesteht.⁸¹ Diese politische Einstellung und unmittelbare Nähe behalten die McCormicks auch weiter bei – Medill McCormick ist beispielsweise mit Teddy Roosevelt und William Howard Taft bekannt und heiratet 1903 Ruth Hanna, die Tochter eines bedeutenden Republikaners.⁸² Theodore Roosevelt nimmt an der Hochzeit teil und übergibt als Hochzeitsgeschenk ein goldenes Kaffeeservice.⁸³

⁷⁷ Vgl. McGuire 1995, S. 303.

⁷⁸ Vgl. ebd., S. 304.

⁷⁹ Mc Guire, William / Sauerländer, Wolfgang (Hrsg.): *Sigmund Freud / C. G. Jung: Briefwechsel*. Frankfurt a. M., Fischer 1974; 7. März 1909, 133 Jung, S. 230.

⁸⁰ Vgl. McGuire 1995, S. 304.

⁸¹ Vgl. ebd.

⁸² Vgl. McGuire 1995, S. 304.

⁸³ Vgl. ebd.

Über diese Verbindung lernt Jung während seiner zweiten USA-Reise (1912) auch die Frau Fowler McCormicks (Medill McCormicks Cousin) kennen: Edith Rockefeller McCormick, ihrerseits Tochter des Ölmagnaten John D. Rockefeller, die sich bei Jung aufgrund einer Neurose in Behandlung begibt und mit deren finanzieller Hilfe er 1916 den *Psychologischen Club Zürich* gründet.⁸⁴ Im Zuge dessen kommt Jung auch kurz mit John D. Rockefeller in Kontakt und wird dem ehemaligen Präsidenten Teddy Roosevelt vorgestellt.⁸⁵

3.4 USA-Aufenthalte 1912, 1913 und 1924

Anlass der fast sechswöchigen zweiten USA-Reise Jungs ist eine Vortragsreihe, die Jung auf Einladung des Neurologen Smith Ely Jelliffe an der Fordham University (New York City) halten soll.⁸⁶ Jung hält insgesamt neun Vorträge und präsentiert darin auch Unterscheidungspunkte seiner Theorien und Hypothesen zur Psychoanalyse, von der er sich nach dem Bruch mit Freud 1912/13 immer weiter entfernt.⁸⁷ Er spricht außerdem vor der *New York Academy of Medicine* (der Titel des Vortrags lautet *On Psychoanalysis and Neurosis*) hält zwei medizinische Vorträge zum Thema *Dementia praecox* im *Bellevue Hospital* (New York City) und verbringt eine Woche am *St. Elizabeths Hospital* in Washington auf Einladung des Neurologen und Psychiaters William Alanson White.⁸⁸ Anschließend besucht er den noch vom Burghölzli bekannten und mittlerweile als Psychoanalytiker praktizierenden Trigant Burrow in Baltimore und fährt weiter nach Chicago; in beiden Städten hält er Vorträge.⁸⁹ Am 29. September erscheint schließlich der ganzseitige Artikel *America facing its most tragic moment* in der *New York Times*, der im gesamten Verlauf Jungs Einschätzung der momentanen kulturell-zivilisatorischen Situation der US-Amerikaner im Wortlaut wiedergibt; ein Viertel der Artikelseite nimmt

⁸⁴ Vgl. Bair 2005, S. 922.

⁸⁵ Vgl. McGuire 1995, S. 308 f.

⁸⁶ Vgl. Shamdasani, Sonu: *Introduction – Jung, New York 1912*. In: Jung, C. G.: *Jung contra Freud. The 1912 New York Lectures on the Theory of Psychoanalysis*. With an introduction by Sonu Shamdasani. Translated by R.F.C. Hull. Princeton, Princeton University Press 2011, S. XVI.

⁸⁷ Vgl. ebd.

⁸⁸ Vgl. ebd.

⁸⁹ Vgl. Shamdasani 2011, S. XVII.

dabei eine Porträtfotografie Jungs ein.⁹⁰ Mit diesem Artikel wird Jung der US-amerikanischen Öffentlichkeit als „[...] Famous Swiss Psychiatrist [...]“, als gebildeter Europäer sowie kompetenter Kulturkenner und -analytiker vorgestellt. Wieder in die Schweiz zurückgekehrt, bekommt Jung die Ehrendoktorwürde (honorary degree) der *Fordham University* verliehen.⁹¹

Schon im folgenden Jahr unternimmt Jung erneut eine USA-Reise und hält im Frühling einige Vorträge in New York – die Rückreise tritt er in Begleitung von Edith Rockefeller McCormick inklusive ihrer gesamten Entourage an (Sohn, dessen Privatlehrer sowie einer seiner Freunde aus Kindertagen, allerlei Bedienstete). Edith Rockefeller McCormick bleibt bis 1921 in der Schweiz und lässt sich darauf von ihrem Ehemann Fowler McCormick scheiden.⁹²

1924 unternimmt Jung eine weitere Reise in die USA, diesmal finanziert von Fowler McCormick und dessen Freund George F. Porter, ein ebenfalls in Chicago tätiger wohlhabender Geschäftsmann und ebenfalls Patient Jungs.⁹³ Jung trifft am 22. Dezember in New York ein und verbringt Weihnachten in Chicago im Kreis der McCormick-Rockefeller-Familie.⁹⁴ Auf dieser Reise hält Jung keine Vorträge, sondern lernt die USA auf einem anderen Weg kennen: Mit Fowler McCormick und George F. Porter unternimmt er eine Exkursion mit den Stationen Grand Canyon, New Mexiko, Louisiana sowie Washington und New York.⁹⁵ Am 14. Januar 1925 kehrt Jung zurück nach Europa.⁹⁶ In der bisher dargestellten Rezeption hat das damalige US-amerikanisch-großkapitalistisch-republikanische Milieu ohne Zweifel eine große Rolle gespielt – dies sollte es auch weiterhin, wenn auch in anderem Zusammenhang.

⁹⁰ Vgl. *America facing its most tragic moment*. In: *New York Times* (1912), September 29 [online], zugänglich via <http://nyti.ms/24k9Uww>, zuletzt aufgerufen am 27.04.2016.

⁹¹ Vgl. Shamdasani 2011, S. XVII.

⁹² Vgl. McGuire 1995, S. 309 sowie *PBS-Timeline: The Rockefellers* [online], zugänglich unter <http://to.pbs.org/1rT6kUN>, zuletzt aufgerufen am 27.04.2016.

⁹³ Vgl. McGuire 1995, S. 310.

⁹⁴ Vgl. Bair 2005, S. 471 sowie McGuire 1995, S. 309.

⁹⁵ Vgl. McGuire 1995, S. 311.

⁹⁶ Vgl. ebd.; Noch im selben Jahr begeht Jungs Patient und Begleiter Medill McCormick mit einer Überdosis Barbituraten Selbstmord; zwei Jahre später begeht George F. Porter Suizid, vgl. ebd.

3.5 USA-Aufenthalt 1937 und Gründung der Bollingen Foundation durch Mary Mellon

1937 hält Jung an der *Yale University* (New Haven, Connecticut) eine Vortragsreihe – die sogenannten *Terry Lectures* – und gibt in New York ein Seminar zum Thema Alchemie. Unter den Besuchern dieses Seminars sind auch Paul Mellon und dessen Ehefrau Mary Mellon.⁹⁷ Paul Mellon entstammt der Mellon-Familie aus Pittsburgh, die im späten 19. Jahrhundert im Bankenwesen zu einigem Kapital gekommen war, das sie durch Investitionen auf verschiedenen Gebieten zu einer der wohlhabendsten Familien Nordamerikas machte; Pauls Vater Andrew Mellon (1855–1937) war Bankier, Finanzier, Kunstsammler und von 1921 bis 1932 Finanzminister der USA.⁹⁸

Mary und Paul Mellon sind von Jung angetan und reisen im Frühling 1938 nach Zürich, wo Paul Mellon ein weiteres Seminar Jungs besucht und auf einen persönlichen Termin bei Jung wartet, der ihn jedoch aufgrund seines prall gefüllten Terminkalenders vertrösten muss; die Mellons treffen aber dann durch Zufall in Ascona auf Jung, der dort gerade seine Ferien verbringt und ihnen schließlich einen Termin einrichtet.⁹⁹ Die ersten Worte, die Mary Mellon während des ersten Treffens an Jung richtet, sind laut William McGuire folgende: „Dr. Jung, we have too much money. What can we do with it?“¹⁰⁰ Jung erklärt sich bald darauf einverstanden, die Mellons zu seinen Patienten zu machen.¹⁰¹

Im Juli 1939 kehren die Mellons in die Schweiz zurück, wo sie bei Jung und Toni Wolff (engste Mitarbeiterin Jungs) ihre Analyse beginnen. Im April 1940 lädt Jung Paul und Mary Mellon in sein Refugium in Bollingen, St. Gallen ein, wo ihm Mary Mellon von ihrem Plan erzählt, Jungs Werke in den USA im Stil einer Werkausgabe zu veröffentlichen; im Zuge dessen baut Mary Mellon während der ersten Kriegsjahre in den USA die *Bollingen Foundation* auf.¹⁰² Bereits 1942 wird sie jedoch

⁹⁷ Vgl. McGuire 1995, S. 320.

⁹⁸ Vgl. ebd., sowie Homepage der Andrew W. Mellon Foundation [online], zugänglich unter <http://bit.ly/1XWIGcJ>, zuletzt aufgerufen am 27.04.2016.

⁹⁹ Vgl. McGuire 1995, S. 320.

¹⁰⁰ Vgl. ebd., S. 320 f.; McGuire liefert für dieses Zitat keinen Beleg – ich möchte es aber dennoch erwähnen, da es für den Diskurs rund um das Thema *Philanthropie* und die zugehörige Mentalität relevant ist – auch wenn es möglicherweise nur die Philanthropie durch die Augen McGuires zeigt.

¹⁰¹ Vgl. ebd., S. 321.

¹⁰² Vgl. ebd.

von Anwälten gezwungenermaßen dazu veranlasst, die Stiftung vorerst einzustellen, da der Kontakt mit Personen in der Schweiz unter den *Trading with the Enemy-Act* fallen könnte.¹⁰³ Schon ein Jahr später – 1943 – kann die Stiftung aber wiederbelebt werden, und im Dezember desselben Jahres erscheint auch der erste Titel der *Bollingen Series: Where the Two Came to Their Father*, ein Buch über ein Ritual der Navahos, verfasst von der Ethnologin Maud Oakes und versehen mit einem Kommentar von Joseph Campbell.¹⁰⁴ In ebendieser Reihe erscheint 1949 auch Joseph Campbells *The Hero with a thousand faces* als Titel *Bollingen series XVII* zum ersten Mal.¹⁰⁵ 1953 erscheint mit *Vol. 12: Psychology and Alchemy* schließlich der erste Band der Jung-Gesamtausgabe innerhalb der *Bollingen Series*.¹⁰⁶ Der Punkt, von dem aus Jungs Schriften als Werkausgabe einen breiteren Zugang zur US-amerikanischen Öffentlichkeit erlangen, ist also gleichzeitig der Punkt, von dem aus die unter Punkt 2 beschriebene Rezeptionslinie (Campbell-Vogler) mit Joseph Campbells *Hero* ihren Ausgang nimmt – nämlich die *Bollingen Foundation*.

3.6 Mentalität und kulturell-gesellschaftliches Selbstverständnis in den USA

Während der geleisteten sozialgeschichtlichen Rekonstruktion des damaligen Milieus um Jung habe ich bewusst immer wieder vereinzelte Details erwähnt, um die damalige Mentalität fassbar zu machen: so beispielsweise das goldene Kaffeeservice als Hochzeitsgeschenk Teddy Roosevelts an das Ehepaar Rockefeller-McCormick, das einen Eindruck sowohl der Status-Symbole als auch der politischen Verbindungen des damaligen Milieus gibt; als Nächstes die *New York Times*-Darstellung Jungs als Vertreter und Bestandteil des singulären Erbes der europäischen Geistes- und Kulturgeschichte – ein Aspekt, mit dem sich nicht nur das damalige Großmagnaten-Milieu, sondern die US-Amerikaner im Allgemeinen bis heute aufgrund des verhältnismäßig kurzen Bestehens ihrer eigenen Kultur gerne schmücken. Bezeichnend für dieses Phänomen, bei dem versucht wird, einem vermeintlichen Mangel an eigener kultureller Substanz durch Imitation geschichtsträchtiger Vorbilder Abhilfe zu schaffen, ist etwa ein im Miniaturstil

¹⁰³ Vgl. McGuire 1995, S. 321.

¹⁰⁴ Vgl. ebd.

¹⁰⁵ Vgl. Campbell 2008, S. ix.

¹⁰⁶ Vgl. McGuire 1995, S. 322; die Gesamtausgabe wurde fortgesetzt – der letzte Band erschien 1976, vgl. ebd.

nachgebautes Venedig inklusive Kanälen und Gondeln in einem Hotel in Las Vegas.¹⁰⁷ Bezogen auf die Geistesgeschichte zeigt sich dieses Phänomen auch in einer Aussage Joseph Campbells, der seinen Stipendiatenaufenthalt 1928 in Deutschland folgendermaßen beschreibt: „One of the wonderful things about coming all at once out of the realm of Columbia University into the world of what one of my professors called ‚the castle of German scholarship‘ [...] was an awakening that you can’t imagine.“¹⁰⁸ In dieser Aussage wird die in den Augen der US-Amerikaner in Europa durch lange Tradition vorhandene geistige Substanz mit der ebenfalls in Europa vorhandenen, verhältnismäßig älteren und in diesem Kontext hochwertigeren Bausubstanz gleichgesetzt.

Ein zuvor noch nicht erwähntes, für den Mentalitäts-Diskurs aber ebenso relevantes Detail ist eine Anekdote über Edith Rockefeller-McCormick aus ihrer Zeit in Zürich während des Ersten Weltkriegs: Jung schlug Edith Rockefeller-McCormick zur Linderung ihrer Platzangst vor, zu seinen Sitzungen nicht in ihrem Rolls Royce mit persönlichem Chauffeur, sondern stattdessen mit dem Zug anzureisen – was sie schließlich auch tat. Vom Feldbacher Bahnhof sei sie dabei aber dann so angetan gewesen, dass sie versucht habe, diesen käuflich zu erwerben.¹⁰⁹

Ein nachgeordneter Diskurs, der Mentalität und Milieu dieser Zeit trefflich reflektiert, findet sich außerdem in Orson Welles‘ Film *Citizen Kane*: Darin versucht die Hauptfigur – der Zeitungsmagnat Citizen Kane – mithilfe seiner umfangreichen finanziellen Mittel alles, um seiner zweiten Frau eine Karriere als Opernsängerin zu ermöglichen, deren Talent dafür allerdings nur bedingt geeignet ist.¹¹⁰ Orson Welles traf später die Aussage, Fowler McCormick habe (nicht ausschließlich, aber zum Teil) neben dem Chicagoer Magnaten Samuel Insull (1859–1938) als Vorlage für Teilaspekte der Figur Citizen Kane gedient. (Die Parallele wird besonders bei Fowler McCormicks zweiter Frau Ganna Walska ersichtlich, die er nach der Scheidung von Edith Rockefeller

¹⁰⁷ Vgl. The Venetian Las Vegas / Gondola Rides [online], zugänglich via <http://bit.ly/1QEx0u5>, zuletzt aufgerufen am 02.05.2016.

¹⁰⁸ Vgl. Rensma 2009, S. 230.

¹⁰⁹ Vgl. McGuire 1995, S. 310.

¹¹⁰ Vgl. *Citizen Kane*. R.: Orson Welles. Drehbuch: Herman J. Mankiewicz, Orson Welles. USA: 1941.

heiratete; McCormick versuchte ebenfalls, ihr eine Karriere als Opernsängerin zu ermöglichen.¹¹¹⁾

Das letzte, bereits während der sozialgeschichtlichen Rekonstruktion erwähnte Detail zur damaligen Mentalität waren Mary Mellons erste Worte an Jung: „Dr. Jung, we have too much money. What can we do with it?“ Diese Aussage zeigt zum einen eine gewisse Rat- und Orientierungslosigkeit in der eigenen Lebensführung hinsichtlich des eigenen Wohlstands, macht aber auch die Anlage einer moralischen Verpflichtung deutlich – derjenigen nämlich, als Profiteur des Systems des Kapitalismus der Gesellschaft etwas zurückzugeben. Diese letztgenannte Anlage ist ein zentraler Grundgedanke der US-amerikanischen Philanthropie und geht auf den Großindustriellen Andrew Carnegie zurück, der bereits 1889 mit seinem Essay *The Gospel of Wealth* ein solches Verantwortungsbewusstsein propagiert und einen Anstoß zu Spenden und Wohltätigkeit gibt.¹¹² Mary Mellons finanzielle Unterstützung Jungs durch die Gründung der *Bollingen Foundation* und die damit verbundene Veröffentlichung seiner Werke in USA muss unter Berücksichtigung des oben genannten Zitats als philanthropischer Akt betrachtet werden. Damit ist die Philanthropie, die sich als ein zentraler Bestandteil der beschriebenen Mentalität herausgestellt hat, ein extrem wichtiger Faktor in der USA-Rezeption Jungs. Aber was genau ist *Philanthropie*?

Wie im Vorwort des Sammelbandes *Stifter, Spender und Mäzene* angedacht, ruft das Wort *philanthropy* im Englischen ganz andere Konnotationen hervor, als sie sich bei der Verwendung des Wortes „Philanthropie“ im Deutschen einstellen: Hier ist Philanthropie vor allem auf altruistisches Handeln festgelegt und stammt aus der aufklärerischen Reformbewegung des Philanthropismus.¹¹³ Der im Deutschen oft für die private Förderung von Kunst und Kultur verwendete Begriff des „Mäzenatentums“ findet hingegen im Englischen keine direkte Entsprechung.¹¹⁴ Diese linguistischen und terminologischen

¹¹¹ Vgl. Bogdanovich, Peter / Welles, Orson: *This is Orson Welles*. New York, Harper Collins 1992, S. 49.

¹¹² Vgl. Carnegie, Andrew: *Wealth*. In: *North American Review*, No. CCCXCI, Juni 1889 [online], zugänglich via <http://bit.ly/1rnR4GF>, zuletzt aufgerufen am 29.04.2016.

¹¹³ Vgl. Adam, Thomas / Lässig, Simone / Lingelbach, Gabriele (Hrsg.): *Stifter, Spender und Mäzene. USA und Deutschland im historischen Vergleich*. Stuttgart, Franz Steiner Verlag 2009 (= Transatlantische Historische Studien 38), S. 13.

¹¹⁴ Vgl. ebd.

Schwierigkeiten sollten den Historiker laut Adam, Lässig und Lingelbach aber nicht dazu verleiten, hierin ein spezifisch deutsches Phänomen zu sehen. Wenn sich etwa der deutsche Begriff „Bürgertum“ nur mit Mühe ins Englische übersetzen lasse, sei das kein Beleg für die Annahme, dass es in den USA kein Bürgertum gegeben habe.¹¹⁵ Derartige Leerstellen deuteten vielmehr auf eine Tradition hin, in der bestimmte Fragen nicht gestellt wurden oder ein Bewusstsein für spezifische soziale Entwicklungen des 19. Jahrhunderts fehle; dies hänge sicherlich auch damit zusammen, dass Teile der amerikanischen Geschichtswissenschaft den Mythos der amerikanischen Gesellschaft als einer klassenlosen Gesellschaft zuweilen recht unkritisch übernommen und fortgeschrieben hätten.¹¹⁶

Wenn wir hieran anschließend nochmals fragen, warum C. G. Jung in den USA so großen Anklang finden konnte und dabei diesmal sein persönlich-öffentliches, sozialgeschichtlich analysiertes Wirken ausklammern, dann ist es gerade die im letzten Absatz ausgeführte Argumentationslinie, die den Hinweis auf eine mögliche Erklärung liefert: Es scheint jener Mythos der USA als klassenlose Gesellschaft in einem Land der unbegrenzten Möglichkeiten – also der sog. *American Dream* – zu sein, der ihm eine günstige Ausgangsposition verschafft und den US-Amerikaner (wenn es ihn in dieser Pauschalisierung auch nicht gibt) auf dieser Grundlage von vornherein zu Jung einen leichten Zugang finden lässt. Wie aber genau konstituiert sich der sog. *American Dream*? Beinhaltet er lediglich die erwähnte Idee einer „klassenlosen Gesellschaft im Land der unbegrenzten Möglichkeiten“, oder umfasst dieser vielgebrauchte Begriff nicht noch weitere Eigenschaften, Vorstellungen und Nuancen?

Laut dem Historiker Alexander Emmerich ist der *American Dream* als „[...] Idee von verschiedenen Freiheiten wie dem uneingeschränkten sozialen Aufstieg, der uneingeschränkten Mobilität und der Möglichkeit, sich selbst nach eigenen Vorstellungen zu entwickeln ein alter und wesentlicher Bestandteil des amerikanischen Selbstverständnisses und der nationalen Identität der USA“.¹¹⁷ Im Großen und Ganzen sei der Begriff *American Dream* laut Emmerich aber schwammig definiert, was vor allem auch darauf

¹¹⁵ Vgl. Adam / Lässig / Lingelbach 2009, S. 13

¹¹⁶ Vgl. ebd.

¹¹⁷ Vgl. Emmerich, Alexander: *Geschichte der USA*. Stuttgart, Theiss 2013, S. 161.

zurückzuführen sei, dass die Idee schon viel länger existiere als der Begriff, und dass die Idee nicht nur einem Geiste entsprungen sei; zum amerikanischen Traum von einem Leben im Wohlstand sei im Laufe der Zeit der Traum von der Unabhängigkeit und der sozialen Mobilität genauso hinzugekommen wie der Traum von Gleichheit und sogar von Grundbesitz.¹¹⁸ Eine Zusammenführung dieser einzelnen Ideen ergäbe laut Emmerich ein – wenn auch unscharfes – Bild vom Traum eines in allen Bereichen besseren Lebens.¹¹⁹

Mehr Schärfe in das Bild des *American Dream* in Verbindung mit Jung bringt hier der Begriff *American Adam*, geprägt durch den US-amerikanischen Literaturwissenschaftler R. W. B. Lewis.¹²⁰ In seiner 1955 erschienenen Monographie *The American Adam* formuliert Lewis einen Mythos, der vielen Werken der amerikanischen Literatur, insbesondere der Romantik, zugrunde liege: Er zeichnet den US-Amerikaner – angelehnt an die biblische Figur Adam – als unbeschriebenes Blatt, der in der neuen Welt – dem neuen Eden – sein Schicksal frei vom Ballast der europäischen Zwänge und Konventionen in die Hand nimmt und selbstbestimmt sein Leben gestaltet.

Nach diesen Ausführungen werden die Gemeinsamkeiten immer klarer:¹²¹ Das Bild und das Bestreben des US-Amerikaners, der sich *selbst* nach eigenen Vorstellungen entwickelt und sein Leben *selbstbestimmt* in die Hand nimmt und meistert, und die Betonung des *Selbst* und der *Selbstverwirklichung* – der Jung-Aspekt Selbstverwirklichung wurde (in diesem Zusammenhang) bereits unter 2.2 in Verbindung mit Campbells Heldenreise als Bestandteil des Individuationsprozesses dargelegt – ergeben zwischen dem *American Dream* und Jungs Konzepten die entscheidende Schnittmenge, die für Jungs Rezeption in den USA einen so fruchtbaren Nährboden bildet

¹¹⁸ Vgl. Emmerich 2013, S. 162.

¹¹⁹ Vgl. ebd.

¹²⁰ Vgl. Lewis, R. W. B.: *The American Adam*. Chicago, Univ. of Chicago Press 2009 (Erstausgabe 1955).

¹²¹ Ein weiteres Argument, das Taylor für vorherrschende gesellschaftliche Gemeinsamkeiten zwischen der Schweiz und den USA anführt, ist eine schon im 19. Jahrhundert in den USA vorherrschende und mit der Schweiz vergleichbare gesellschaftliche Tradition der sog. Seelsorge, innerhalb derer psychiatrischen Kliniken auch immer ein Geistlicher zugewiesen war; vgl. dazu Taylor 1998, S. 111 f.; Interessanterweise wäre hier die Frage zu stellen, ob und inwieweit der Calvinismus die Schweiz und die USA gesellschaftlich vergleichbar macht.

So wächst auch das im Zuge der sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Rekonstruktion der Rezeption beschriebene Magnaten-/Philanthropenmilieu auf dem Nährboden des *American Dream* und nährt ihn gleichzeitig dadurch auch weiter: Das finanzielle Vermögen der Magnaten hat seine Wurzeln meist in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, einer Zeit, in der der Kapitalismus in den USA blüht und Werdegänge wie jener von John D. Rockefeller dem Mythos *Self Made Man / Vom Tellerwäscher zum Millionär* Auftrieb geben.¹²² *Selbstbestimmung* ist dabei als zentrales Element wichtig, wie ein Rockefeller Zitat deutlich macht: „There is no feeling in this world to be compared with self-reliance – do not sacrifice that to anything else.“¹²³

Dass Jung in den USA Wirkung erzielen konnte, wurde im Laufe der Arbeit deutlich. Während seiner Zeit am Burghölzli bewegt sich Jung in einem internationalen Milieu; zugleich entsteht ein hilfreiches Netzwerk. Vor der ersten USA-Reise behandelt er bereits Medill McCormick, der ihm später wichtige Kontakte aufbaut, und er kommt in den USA mit dem Magnaten-/Philanthropen-Milieu in Berührung, dessen mentalitätsgeschichtlich und finanziell günstige Verfasstheit ihm besonders in Form von Mary Mellon und der *Bollingen Foundation* zugute kommt. Diese Feststellungen werfen aber folgende Frage auf: Warum wurde das Jung'sche Konzept der Archetypen in den USA im popkulturellen Kontext so breit rezipiert, in Deutschland aber nicht?

¹²² Vgl. *Top 10 Rags to Riches Stories* [online], zugänglich über <http://bit.ly/KqUOID>, zuletzt aufgerufen am 01.05.2016; Chernow, Ron: *Titan. The Life of John D. Rockefeller, Sr.* New York, Vintage 2004.

¹²³ *Financier's Fortune in Oil Amassed in Industrial Era of 'Rugged Individualism'*. In: *New York Times* (1934), May 24 [online], zugänglich über <http://nyti.ms/28XYbQw>, zuletzt aufgerufen am 24.06.2016. Vgl. hierzu außerdem Chernow 2004: Im Index finden sich fünf Einträge zum Lemma „self-reliance of John D. Rockefeller“ (vgl. S. 768); am Ende des Vorworts weist der Autor *self-reliance* außerdem als einen von vier zentralen Werten aus, die den Schlüssel zu Rockefellers Erfolg darstellen (vgl. S. xvi).

4. Heldentod, freiwilliges Selbstopfer und Individuation? Unterschiedliche Rezeption von Jung, Held und Heldentum in den USA und Deutschland

Ein Hauptgrund für dieses Missverhältnis ist zweifelsohne die in Deutschland durch den Nationalsozialismus geprägte Aversion gegenüber Helden und Heldenmythen.¹²⁴ Während des Dritten Reiches wurden beispielsweise der von KPD-Mitgliedern getötete SA-Sturmführer Horst Wessel oder der ebenfalls von Kommunisten getötete Herbert Norkus zu Helden stilisiert, die den Märtyrertod im Geiste der Bewegung starben.¹²⁵ In dieser Verbindung springt bei der Lektüre der Vorwörter von Jay W. Bairds *To die for Germany* und Sabine Behrenbecks *Der Kult um die toten Helden* sofort die zentrale Idee von ‚Heldentod und freiwilligem Selbstopfer für die Gemeinschaft‘ ins Auge. Diese Idee einer Opferung bzw. einer völligen Aufgabe des Selbst ist dem Individuationsprozess nach Jung aber vollkommen entgegengesetzt.

Andererseits kann es nicht verwundern, dass manche Gedanken und Formulierungen Jungs auch in diesem Zusammenhang politisch interpretiert und instrumentalisiert werden konnten. Dies blieb nicht ohne Kritik: Schon zu seinen Lebzeiten wurde er mit Anschuldigungen konfrontiert, die ihm eine Nähe zum Nationalsozialismus vorwarfen, und auch in den USA kam es nach Ende des 2. Weltkriegs zu einer längeren Kontroverse, bei der Jung derartige Verbindungen nachgesagt wurden.¹²⁶ Richard Noll unterstellt in seiner Biographie *The Aryan Christ* – wie bereits der Buchtitel deutlich macht – Jung ebenfalls eine Nähe zu Rassismus und Völkischem Denken.¹²⁷ Die Jung-Biographie Deirdre Bairs, in der auch Entstehen und Entwicklung der Kontroverse in den USA sehr ausführlich beleuchtet werden, entkräftet hingegen diese Vorwürfe.¹²⁸

Eine abschließende Synthese, die einen Impuls zur Aufbereitung dieses Reibungspunktes geben könnte und nicht nur das im Rahmen der Arbeit Erschlossene miteinbeziehen, sondern auch neue Perspektiven im Kulturvergleich USA-Deutschland eröffnen könnte, wäre eine vergleichende Analyse der Darstellung der historischen Figur Claus Graf

¹²⁴ Vgl. Baird, Jay W.: *To die for Germany. Heroes in the Nazi Pantheon*. Bloomington (IN): Indiana University Press 1992, sowie Behrenbeck, Sabine: *Der Kult um die toten Helden. Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole 1923 bis 1945*. Vierow bei Greifswald: SH-Verlag 1996.

¹²⁵ Vgl. ebd.

¹²⁶ Vgl. Bair 2005, Kapitel 33 „Carl Jung, betrifft: Subversive Aktivitäten“, S. 714–743.

¹²⁷ Vgl. Noll, Richard: *The Aryan Christ. The Secret Life of Carl Jung*. New York, Random House 1997.

¹²⁸ Vgl. Bair 2005, S. 714–743.

Schenk von Stauffenberg in den Filmen *Stauffenberg* (Deutschland/Österreich 2004) und *Valkyrie* (USA 2008):¹²⁹ Claus Schenk Graf von Stauffenberg tritt im Allgemeinen als eine Figur in die Wahrnehmung, die sich mit dem Attentat am 20. Juli 1944 zunächst genau jener Ideologie entgegenstellt, die den Märtyrerkult zelebriert, der im Weiteren aber immer wieder das Attribut *Märtyrer* zugeschrieben wird.¹³⁰ Wie und mit welchen Nuancen wird diese Heldengeschichte also erzählt – bzw. kann und muss man sie überhaupt als Heldengeschichte erzählen? Wie viel haben *Stauffenberg* (mit Tom Cruise als Stauffenberg) und *Valkyrie* (mit Sebastian Koch als Stauffenberg) jeweils mit dem Helden-/Märtyrernarrativ des Dritten Reichs gemeinsam, und wie viel Jung/Campbell/Vogler steckt jeweils in den beiden Filmen? Hierbei könnten die Unterschiede zwischen dem Helden bei Jung und dem Märtyrer-Helden des Dritten Reiches noch spezifischer und genauer im Hinblick auf religiöse und rituelle Symbolik im Dritten Reich herausgearbeitet werden. Weiter gefragt: Bedient sich der US-amerikanische Film auch der bewährten US-amerikanischen Hollywood-Dramaturgie der Heldenreise, und wie viel von diesem Hollywood-Konzept steckt in der deutsch-österreichischen Produktion? Schließlich: Wie wird die Geschichte in den USA erzählt, und wie wird die Geschichte in Deutschland erzählt, das heißt: Wie wird der Mythos als Mythos inszeniert, welche Schwerpunkte werden gesetzt? Diese weiterführende Fragestellung macht zum Schluss noch einmal deutlich, dass durch die globale Präsenz Hollywoods Jungs Konzepte noch heute bei der Filmanalyse und damit im Sprechen über Filme einen festen Platz haben.

¹²⁹ Vgl. *Stauffenberg*. R.: Jo Baier. Drehbuch: Jo Baier. Deutschland, Österreich: 2004, sowie *Valkyrie (Operation Walküre – Das Stauffenberg-Attentat)*. R.: Bryan Singer. Drehbuch: Christopher McQuarrie, Nathan Alexander. USA: 2008.

¹³⁰ Vgl. dazu beispielsweise Rietzler, Rolf: *Mensch, Adolf. Das Hitler-Bild der Deutschen seit 1945*. München, Bertelsmann 2016, S. 457.

Literaturverzeichnis

PRIMÄRLITERATUR

Jung, C. G.: *Erinnerungen, Gedanken, Träume*. Düsseldorf: Patmos 162009.

Jung, C. G.: Gesammelte Werke (GW), Band 1 bis 20, erschienen im Walter Verlag, Olten und Freiburg.

GW 6 Psychologische Typen. 1971.

GW 7 Zwei Schriften über Analytische Psychologie. 1971.

GW 8 Die Dynamik des Unbewussten. 1971.

GW 9/I Die Archetypen und das kollektive Unbewusste. 1983.

GW 20 Gesamtregister. 1994.

Jung-Merker, Lilly / Rüb, Elisabeth (Hrsg.): *C. G. Jung. Bibliographie*. Olten, Walter Verlag 1983.

Campbell, Joseph: *The Hero with a Thousand Faces*. California, New World Library 2008 (Dritte Ausgabe, Erstausgabe 1949).

Vogler, Christopher: *A Practical Guide to Joseph Campbell's The Hero with a Thousand Faces*. [online] (1985, aufgerufen am 10.03.2016). Zugänglich via <http://bit.ly/1syjvja>

Vogler, Christopher: *The Writer's Journey. Mythic Structure for Writers*. Studio City, (CA): Michael Wiese Productions 2007 (Dritte Ausgabe, Erstveröffentlichung 1992).

SEKUNDÄRLITERATUR

- Adam, Thomas / Lässig, Simone / Lingelbach, Gabriele (Hrsg.): *Stifter, Spender und Mäzene. USA und Deutschland im historischen Vergleich*. Stuttgart, Franz Steiner Verlag 2009 (= Transatlantische Historische Studien 38).
- Baird, Jay W.: *To die for Germany. Heroes in the Nazi Pantheon*. Bloomington, (IN): Indiana University Press 1992.
- Bair, Deirdre: *C. G. Jung. Eine Biographie*. München, Knaus 2005.
- Behrenbeck, Sabine: *Der Kult um die toten Helden. Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole 1923 bis 1945*. Vierow bei Greifswald: SH-Verlag 1996.
- Bogdanovich, Peter / Welles, Orson: *This is Orson Welles*. New York, Harper Collins 1992.
- Bordwell, David: *The Way Hollywood Tells It. Story and Style in Modern Movies*. Berkeley and Los Angeles: University of California Press 2006.
- Chernow, Ron: *Titan. The Life of John D. Rockefeller, Sr*. New York, Vintage 2004.
- Collin, Catherine et al.: *The Psychology Book*. New York, Dorling Kindersley 2012.
- Cousineau, Phil (Hrsg.): *The Hero's Journey. Joseph Campbell on His Life and Work*. Novato, (CA): New World Library, 2003.
- Ellenberger, Henri F.: *Die Entdeckung des Unbewußten. Geschichte und Entwicklung der dynamischen Psychiatrie von den Anfängen bis zu Janet, Freud, Adler und Jung*. Zürich, Diogenes 2005.
- Emmerich, Alexander: *Geschichte der USA*. Stuttgart, Theiss 2013.
- Fleck, Ludwik: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Frankfurt a. M., Suhrkamp 1980.
- Grant, Don C. und Edwin Harari: *Psychoanalysis and the seductive theory of Karl Popper*. In: *Australian and New Zealand Journal of Psychiatry* 39 (2005), S. 446–452.
- Henderson, David: *The Coincidence of Opposites. C.G. Jung's Reception of Nicholas of Cusa*. In: *Studies in Spirituality* 20 (2010), S. 101–113.
- Laplanche, Jean und J. B. Pontalis: *Das Vokabular der Psychoanalyse*. Berlin: Suhrkamp 1973.
- Lewis, R. W. B.: *The American Adam*. Chicago, University of Chicago Press 2009 (Erstausgabe 1955).

- McGuire, William: *Firm Affinities. Jung's relations with Britain and the United States*. In: *Journal of Analytical Psychology* 40 (1995), S. 301–326.
- McGuire, William / Sauerländer, Wolfgang (Hrsg.): *Sigmund Freud / C. G. Jung: Briefwechsel*. Frankfurt a. M., Fischer 1974.
- Meyer, Adolf: *Review of Diagnostische Assoziationsstudien – I. Beitrag, Experimentelle Untersuchungen über Assoziationen Gesunder, by C. G. Jung and F. Riklin, with a preface by Bleuler*. In: *Psychological Bulletin* 2 (1905) S. 242–250.
- Noll, Richard: *The Aryan Christ. The Secret Life of Carl Jung*. New York, Random House 1997.
- Poser, Hans: *Wissenschaftstheorie. Eine philosophische Einführung*. Stuttgart, Reclam 2006.
- Rensma, Ritske: *The Innateness of Myth. A New Interpretation of Joseph Campbell's Reception of C.G. Jung*. London und New York: Continuum 2009.
- Rietzler, Rolf: *Mensch, Adolf. Das Hitler-Bild der Deutschen seit 1945*. München, Bertelsmann 2016, S. 457.
- Roth, Wolfgang: *C. G. Jung verstehen. Grundlagen der Analytischen Psychologie*. Ostfildern: Patmos 2011.
- Samuels, Andrew; Bani Shorter und Fred Plaut: *Wörterbuch Jungscher Psychologie*. München: Kösel 1989.
- Schmidt, Heinrich: *Philosophisches Wörterbuch*. Neu bearb. von Georgi Schischkoff. Stuttgart, Kröner 221991, S. 112.
- Shamdasani, Sonu: *Introduction – Jung, New York 1912*. In: Jung, C. G.: *Jung contra Freud. The 1912 New York Lectures on the Theory of Psychoanalysis. With an introduction by Sonu Shamdasani. Translated by R.F.C. Hull*. Princeton, Princeton University Press 2011.
- Taylor, Eugene: *Jung before Freud, not Freud before Jung. The reception of Jung's work in American psychoanalytic cycles between 1904 and 1909*. In: *Journal of Analytical Psychology* 43 (1998), S. 97–114.

WEBSEITEN UND ONLINE-DOKUMENTE

The Adolf Meyer Collection, zugänglich unter <http://bit.ly/1SQvjeQ>, zuletzt aufgerufen am 27.04.2016.

Andrew W. Mellon Foundation, zugänglich unter <http://bit.ly/1XWIGcJ>, zuletzt aufgerufen am 27.04.2016.

America facing its most tragic moment. In: New York Times (1912), September 29, zugänglich via <http://nyti.ms/24k9Uww>, zuletzt aufgerufen am 27.04.2016.

Carnegie, Andrew: *Wealth.* In: North American Review (1889), No. CCCXCI, zugänglich via <http://bit.ly/1rnR4GF>, zuletzt aufgerufen am 29.04.2016.

Financier's Fortune in Oil Amassed in Industrial Era of 'Rugged Individualism'. In: New York Times (1934), May 24, zugänglich über <http://nyti.ms/28XYbQw>, zuletzt aufgerufen am 24.06.2016.

New York Psychoanalytic Society & Institute, zugänglich unter <http://bit.ly/1YUj4MN>, zuletzt aufgerufen am 27.04.2016.

PBS-Timeline: The Rockefellers, zugänglich unter <http://to.pbs.org/1rT6kUN>, zuletzt aufgerufen am 27.04.2016.

Top 10 Rags to Riches Stories [online], zugänglich über <http://bit.ly/KqUOID>, zuletzt aufgerufen am 01.05.2016.

The Venetian Las Vegas / Gondola Rides, zugänglich via <http://bit.ly/1QEx0u5>, zuletzt aufgerufen am 02.05.2016.

FILMVERZEICHNIS

8 Mile. R.: Curtis Hanson. Drehbuch: Scott Silver. USA: 2002.

Citizen Kane. R.: Orson Welles. Drehbuch: H. J. Mankiewicz, O. Welles. USA: 1941.

Noah. R.: Darren Aronofsky. Drehbuch: Darren Aronofsky, Ari Handel. USA: 2008.

Star Wars. Episode III – Die Rache der Sith. R.: George Lucas. Drehbuch: George Lucas. USA: 2005.

Stauffenberg. R.: Jo Baier. Drehbuch: Jo Baier. Deutschland, Österreich: 2004.

Valkyrie (Operation Walküre – Das Stauffenberg-Attentat). R.: Bryan Singer. Drehbuch: Christopher McQuarrie, Nathan Alexander. USA: 2008.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- SEITE 3 ABBILDUNG 1. *Carl Gustav Jung*. Urheber unbekannt. Ortsmuseum Zollikon. Wikimedia Commons, gemeinfrei.
- SEITE 3 ABBILDUNG 2. *Jedi Master Obi Wan Kenobi battling his former padawan Anakin Skywalker on planet Mustafar during Order 66* (2005). Andrew Thornton. Wikimedia Commons, gemeinfrei.